

Abdruck und Aufhängungen
Satzarten) werden in der über-
sichtlichen (Verlags-) Buchdruckerei
und Papierhandlung Jos. Krupovic,
Klagenfurt Nr. 1) entgegenge-
nommen. — Kundgebungen können
werden von allen größeren An-
kündigungsbüros übernommen. —
Kundgebungen werden mit 20 Heller
für die einmal geschaltete Zeile,
Kundgebungen in redaktionellen
Teile mit 1 Krone für die Zeile,
die gewöhnlich gedruckt wird im
letzten Hefen mit 4 Heller, ein
seitiggedruckt mit 8 Heller berechnet.
Für bezahlte und jedwede eingekaufte
Satzarten wird der Betrag nicht
zurückgezahlt. — Belegbogen
werden seitens der Administration
nicht beigeht.
Koch (Kaufmann) Nr. 138.575.

Polauer Tagesblatt

Erscheint täglich, ausgenommen
Montag, um 6 Uhr früh.
Die Administration befindet sich in
der Buchdruckerei und Papier-
handlung Jos. Krupovic,
Klagenfurt Nr. 1, ebenerdig,
und die Redaktion Via Siffano 24.
Telephon Nr. 58. — Sprech-
stunde der Redaktion: von 4-6 Uhr
nachmittags. Bezugsbedingungen:
mit täglicher Zustellung ins Haus
durch die Post monatlich 2 Kronen
10 Heller, vierteljährig 7 Kronen
20 Heller, halbjährig 14 Kronen
10 Heller und ganzjährig 28
Kronen 80 Heller. (Für das
Kriegsland erhöht sich der Preis um
die Differenz der erhöhten Post-
gebühren.) — Preis der ein-
zelnen Nummern 6 Heller.
Einzelverkauf in allen
Kaufhäusern.

10. Jahrgang.

Polau, Mittwoch 16. Dezember 1914.

Nr. 2986.

Rückzug der Russen auf unserer Front. — 31.000 Gefangene.

Der amtliche Tagesbericht.

Die großen Erfolge unserer Offensive.

Wien, 15. Dezember. (R.-B.) Amtlich wird verlautbart, am 8. Dezember: Die Offensive unserer Armeen in Westgalizien hat hier den Feind zum Rückzuge gezwungen und auch die russische Front in Südpolen zum Wanken gebracht. Unsere den Feind in Westgalizien von S. her unermüdet verfolgten Truppen gelangten gestern bis in die Linie Jaslo-Rajbrod. Bei dieser Verfolgung und in der letzten Schlacht wurden nach den bisherigen Meldungen 31.000 Russen gefangen genommen. Heute liegen Nachrichten über rückgängige Bewegungen des Gegners an der gesamten Front Rajbrod-Mepolomice-Walibrom-Noworabomsk-Piotrkow vor.

Im karpathischen Waldgebirge wurden gegen das Vordringen feindlicher Kräfte in das Latorca Tal entsprechende Maßnahmen getroffen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Höfer.

Die Kämpfe im Süden.

Wien, 15. Dezember. (R.-B.) Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich verlautbart: Die durch das notwendig gewordene Zurücknehmen des eigenen rechten Flügels geschaffene operative Lage ließ es ratsam erscheinen, auch Belgrad zunächst aufzugeben. Die Stadt wurde kampfslos geräumt. Die Truppen haben durch die überstandenen Strapazen und Kämpfe wohl gelitten, sind aber vom besten Geiste befeelt.

Der Bericht des deutschen Hauptquartiers.

Berlin, 15. Dezember. (R.-B.) Großes Hauptquartier, 15. Dezember vormittags: Die Franzosen griffen gestern an mehreren Stellen vergebens an. Ein Angriff gegen unsere Stellungen südöstlich Ipern brach unter starkem Verlust für den Gegner zusammen. Ein feindlicher Vorstoß aus der Gegend nordöstlich Suippes wurde ebenso wie ein feindlicher Angriff nordöstlich Ornes (nördlich Verdun) unter schweren feindlichen Verlusten abgewiesen. In der Gegend vonilly-Apremont (südlich St. Mihiel) versuchten Franzosen in viermaligem Ansturm unsere Stellungen zu nehmen. Die Angreifer scheiterten. Ebenso mißlang ein erneuter feindlicher Vorstoß aus der Richtung Fizey (nördlich Toul). In den Vogesen sind die Kämpfe noch im Gange. Bei der Rückeroberung des Dorfes Steinbach westlich Sennheim machten wir 300 Gefangene. Aus Ostpreußen nichts Neues. Die deutsche von Soldau über Wilava in der Richtung Cieschanow vorgebrungene Kolonne nimmt vor überlegenem Feinde ihre alte Stellung wieder ein. In Russisch-Polen hat sich nichts wesentliches ereignet. Die ungünstige Witterung beeinflusst unsere Maßnahmen.

Oberste Heeresleitung.

Das türkische Communiqué.

Konstantinopel, 15. Dezember. (R.-B.) Das Hauptquartier veröffentlicht folgendes Communiqué: An der Grenze von Van dauern die Zusammenstöße zwischen russischen Truppen und unseren Abteilungen fort, wobei wir im Vorteile sind. Russische Kavallerie griff bei Sarai an der persischen Grenze unsere Kavallerie an, deren Gegenangriff von Erfolg gekrönt war. Die Russen wurden zurückgeschlagen und zerstreut.

Französische Kritik der russischen Kriegsführung.

Paris, 14. Dezember. (E.) Aus Paris meldet die Telegraphen-Agentur: Pariser Militär-Fachleute halten angesichts der andauernden russischen Mißerfolge in ihrer Kritik der Kriegsführung des Großfürsten Nikolaj Nikolajewitsch nicht mehr zurück. Im „Temps“ macht General Lacroix seinem Unmut in recht deutlicher Weise Luft. Der hervorragende Fachmann schildert die Gefahr, die den Verbündeten durch die russische Untätigkeit auf dem westlichen Kriegsschauplatz entstehen kann, in folgenden, Aufsehen erregenden Worten:

Nach Petersburger Meldungen hat das großartige Ziel der russischen Kriegsführung darhin bestanden, die deutsche Heere nach Polen zu locken und dort bis zur Erschöpfung festzuhalten. Wir können nur hoffen, daß ein solcher Plan nicht offiziell bestätigt wird. Eine solche Inaktivität hat recht bedenkliche Nebenwirkungen. Ueberhaupt sind unsere Verbündeten auf der ganzen Front, mit Ausnahme vielleicht Galiziens, etwas

sehr passiv. In Ostpreußen verlautet gar nichts mehr von dem russischen Vormarsch. Er scheint durch die Drahtverhänge des Gegners aufgehalten worden zu sein. Bei Lodz sind die Deutschen der angreifende Teil, ebenso bei Czestochau und Krakau. Die Russen beschränken sich darauf, ihre Kanonen donnern zu lassen. Die einzige Stelle, wo die Russen eventuell vorwärts marschieren, wenn auch nur sehr langsam, ist auf dem Wege nach Südschlesien. Ein Vorwärtsdringen der Deutschen in Polen würde aber notgedrungen das Vordringen der Russen auch hier zum Stillstand bringen.

Die „Frankfurter Zeitung“ erfährt aus Paris: So optimistisch die französischen Blätter auch die Lage auf den beiden Kriegsschauplatzen beurteilen, so läßt sich doch nicht verkennen, daß die öffentliche Meinung nichts weniger als optimistisch ist, so daß der „Figaro“ und das „Echo de Paris“ ernsthaft gegen diese Schwarzseher auftreten. Nicht nur auf den Straßen begegne man diesen Panikverkündern, sondern auch in den Wandelgängen der öffentlichen Gebäude. Vor einiger Zeit waren es die Operationen der französischen Armeen und ihrer Verbündeten gewesen, die Beunruhigung hervorriefen, heute sei es die Schlacht in Polen, die zu allerlei Besorgnissen und zu pessimistischen Kommentaren Anlaß gebe.

Frankreich zweifelt an der Widerstandsfähigkeit Rußlands.

Leipzig, 14. Dezember. (E.) „Journal de Geneve“ veröffentlicht eine Pariser Meldung, wonach der Pariser „Temps“ die bisherigen russischen Verluste auf 1.600.000 Mann schätzt. Hiervon sollen 540.000 Tote, mehr wie 400.000 Gefangene und die übrigen Verwundete und Erkrankte sein. Der „Temps“ meint, Rußland würde kaum über genügend Reserven verfügen, um die Lücken, die diese gewaltigen Verluste in den Reihen der Truppen verursacht haben, ausfüllen zu können.

Zu der letzten Niederlage der Russen bei Lodz, die amtlich bisher noch nicht bekanntgegeben wurde, schreibt der „Petit Parisien“: Die Meldung des russischen Generalstabes, das die Stadt freiwillig geräumt wurde, muß auf einen Irrtum zurückgeführt werden, da es ganz ausgeschlossen erscheint, daß die Russen einen so wichtigen Punkt wie Lodz dem Gegner kampfslos überlassen haben. Das wäre ein strategischer Fehler, der der Ueber-schwemmung des Ipergebietes gleich käme.

Eine bemerkenswerte italienische Kritik zu unseren Operationen.

Mailand, 14. Dezember. (R.-B.) „Corriere della Sera“ schreibt: Die Wiedererlangung von Neu-Sandez bedeutet einen bemerkenswerten Erfolg der österreichisch-ungarischen Truppen, die nun jetzt auf beiden Seiten des Dunajec operieren. Diese Operation, in Verbindung mit der weiter westlich eingeleiteten, stellt eine sehr ernste Bedrohung der Russen dar.

Russischer Nachschub.

Mailand, 14. Dezember. (E.) Wie der Mailänder „Secolo“ meldet, verkehren in Warschau ständig Militärzüge, die neue Truppen, namentlich Kosaken, an die Front bringen. Die Weichsel beginnt zuzufrieren.

(Weitere Drahtnachrichten s. Seite 4.)

Die lange Dauer der heutigen Kämpfe.

Früher war man gewöhnt, die großen Zusammenstöße der Heere an einem Tage zur Entscheidung gebracht zu sehen. Am frühen Morgen wurde die Schlacht eingeleitet, und am Abend war der Sieg erkochten. So geschah es bei Königgrätz am 3. Juli 1866, bei Wörth und Saarbrücken, in den drei großen Augustschlachten bei Metz und bei Sedan im Jahre 1870. Stets gab es da nur einen Schlachttag. Ein anderes Bild zeigte dagegen der russisch-japanische Krieg in Ostasien 1904/05. Dort trat uns bereits an allen entscheidenden Wendepunkten ein lange andauerndes Ringen um den Sieg entgegen. — 5, 6 Tage hindurch und mehr. Nicht immer zwar in gleicher, unverminderter Heftigkeit auf allen Teilen des weiten Kampffeldes und auch nicht ohne zeitweise Gefechtspausen. Aber das Anstürmen und Abwehren dauerte unter Zuhilfenahme aller Mittel der neuzeitlichen Technik an, bis schließlich die Kraft der einen Partei — durchweg der Russen — erschöpft oder völlig gebrochen wurde.

Ähnliches sehen wir im jetzigen Weltkriege auf allen Fronten, im Westen in Flandern und Nordfrankreich, im Osten auf den Schlachtfeldern Polens und Galiziens, und weit unten im Süden, wo die Oesterreicher den Serben zu Leibe gehen. Unwillkürlich drängt sich daher die Frage auf, woher diese gegen früher so wesentlich abweichende Erscheinung wohl kommen mag. Zwei Gründe sind es, die sie verursacht haben: die außerordentlich gesteigerte Leistungsfähigkeit der Feuerwaffen und die nach Hunderttausenden oder gar Millionen von Kämpfern zählende Stärke der heute zur Entscheidung einander gegenüberstehenden Heere.

Die weittragende Wirksamkeit der neuzeitlichen Geschütze hat zur Folge, daß die Kämpfe auf viel größere Entfernungen beginnen als früher. Schon auf 5000 bis 6000 Meter Abstand wird der Angreifer durch die Artillerie des Verteidigers zur Entwicklung und zur Erwidmung des Feuers gezwungen. Seine Infanterie muß, noch lange bevor sie einen Feind sieht, die Marschkolonne aufgeben und geschichtsmäßige Formen annehmen. Der Raum, den die Truppe unter der Wirkung des feindlichen Feuers zurückzulegen hat, vergrößert sich dadurch ganz erheblich. Naturgemäß erfordert das Durchschreiten dieses Raumes entsprechend mehr Zeit; denn es ist ein großer Unterschied, ob man nur etwa 2000 oder ob man 6000 Meter querfeldein im Geschloßhagel des Gegners vorgehen und sich mühsam heranarbeiten muß. Hierzu kommt noch, daß die Wirkung des feindlichen Feuers mit jedem Schritt nach vorwärts verheerender wird. Die Folge davon ist, daß sich das Vorgehen verlangsamt, je näher man an den Feind herankommt, denn das Gelände muß, soweit es nur irgend Deckung bietet, auf das aller sorgsamste ausgenutzt werden. Das Auftreten geschlossener Formationen wird bald unmöglich. In Schützenlinien, deren Verluste durch das Nachschießen frischer Abteilungen Ersatz finden, sucht die Infanterie vorwärts zu kommen, bis sie eine Entfernung erreicht, die es ihr gestattet, von ihrem Gewehr erfolgreich Gebrauch zu machen.

Dann erst beginnt ihre eigentliche Kampfesstätigkeit. Im Verein mit der Artillerie gilt es, den Gegner allmählich müde zu machen. Hierbei kann die Infanterie ihre Schießfertigkeit beweisen, denn das Beschießen einer im Gelände geschickt eingenisteten feindlichen Linie

ist keine leichte Aufgabe. Dieses allmähliche Niederrücken wird, sofern sich gleich gute Truppen gegenüberstellen, lange Zeit, Tage und Nächte, in Anspruch nehmen, denn ein Vorgehen zur Herbeiführung der endgültigen Entscheidung ist mit Aussicht auf Erfolg nur tunlich, wenn man die Feuerüberlegenheit erreicht hat. Ein Vorstoß, ehe das feindliche Feuer niedergehalten ist, würde zu allzuschweren Verlusten, wenn nicht gar zur Vernichtung des Angreifers führen. Erklärlich ist es, daß bei solch langem Ringen auch dieser — nicht nur der Verteidiger — zum Spaten greift. Wo er zum Halten genötigt wird, schafft er sich schleunigst Deckungen, die anfangs natürlich ganz flüchtiger Art sind, dann aber bei längerem Verweilen in der Stellung weiter ausgebaut werden. So entstehen auch im Bewegungskriege mit der Zeit tief eingeschnittene Schützengräben, in denen — wie jetzt in Nordfrankreich — der Kampf wochenlang fortgesetzt wird.

Auch das Auftreten der heutigen Massenheere führt eine längere Dauer der Kämpfe herbei. Die Kampffronten sind ganz wesentlich größer geworden. Dies erfordert weite Märsche für alle auf das Schlachtfeld herangezogenen Verbände, namentlich für diejenigen, denen die Aufgabe zuteil wird, einen der feindlichen Flügel zu umfassen. Infolge der weiten Ausdehnung der Schlachtfelder können an einzelnen Punkten errungene Teilerfolge, die früher oft schon die Gesamtentscheidung brachten, jetzt nur noch und nach einer Wirkung auf das Ganze ausüben. In solcher Lage befindet sich jetzt unsere Armee im Westen. Die Erstürmung des vielumstrittenen Ortes Dinan, die Eroberung von Bailly bei Soissons und der Höhen von Berry au Val bei Reims, sowie die Wegnahme einer Reihe von Stützpunkten in den Argonnen sind solche Teilerfolge, die zwar langsam aber sicher unseren endgültigen Sieg herbeiführen.

Knaben und Greise im französischen Heer.

Ueber den äußeren Gegensatz zwischen den Angehörigen der französischen und der deutschen Armee, sowie die zwerfichtliche Stimmung auf unserer Seite, entnimmt die „Vossische Zeitung“ dem Brief des im Felde stehenden Sohnes eines ihrer Mitarbeiter folgende Stellen:

Vor einigen Tagen war ich auf Wache. Da brachten sie achtzig Franzosen an, die gefangen genommen worden waren. Es war ein Jammer, diese Kerle zu sehen. Viele nur noch in Unterhosen, die sie über ihre Schnürschuhe gebunden hatten. Jungen von sechzehn bis höchstens achtzehn Jahren und viele andere gerade das Gegenteil, Männer von über fünf und vierzig bis fast an die sechziger Jahre mit schneeweißem Haar, ein Zeichen dafür, daß der Franzmann uns seine letzte Kraft entgegenstellt. Es kommt darauf an, wer hier jetzt die Kräfte länger aushält. (Der Briefschreiber befand sich im Quartier, dessen Fenster völlig befreit waren. Ann. d. Red.) Ein deutscher Mann hat sicherlich mehr Ausdauer. Ihr braucht Euch um mich nicht zu sorgen, denn frisch gewagt ist halb gewonnen, nur immer näher ran an den Feind. Gott hilft uns dann weiter und eine jede Kugel, die trifft ja nicht. Man muß nur den rechten Mut besitzen. Die erste Zeit wurde ich jedesmal nervös, wenn ich die Kanonen und das Knattern der Ge-

wehre hörte. Jetzt ist man ganz gleichgültig dagegen, es rührt einen fast gar nicht mehr, ob da Granaten fliegen oder Schrapnells plagen oder die blauen Bohnen ihr Sit' — Sit' — Sit' pfeifen, deswegen behält man seine Ruhe doch. Der Mensch ist eben ein Gewohnheitstier.

Seit gestern hat unsere Kompanie Trauer angelegt. Unsere vielgeliebte Gulaschkanonie ist nämlich revierkrank geworden und nach Brügge zur Reparatur gekommen. Jetzt ist es zwölf Uhr mittag, und ich muß mir mein Essen selbst kochen — können wir auch. Ein Soldat in Feindesland lernt bald kochen. Es ist dann eine Kleinigkeit. Der belgische Bauer hier sagt immer: De ditse Jongens sind braven Leit'! — Bei sich denkt er aber, wenn sie nur erst wieder fort wären, dann habe ich meine Ruhe.

Vom Tage.

Dankfagung.

Das Damenkomitee für Kriegsfürsorge in Pola spricht allen jenen Damen, welche sich am 6. Dezember in so aufopfernder Weise, dem schlechten Wetter zum Trost, an der Sammlung für unsere tapferen Truppen beteiligt haben, — den wärmsten Dank aus. — Ebenso dankt das Komitee auch dem Herrn Oberstabsarzt Derry für seine Hilfe und seine Genauigkeit beim zählen und fortieren der Ummengen kleiner Münzen. — Das schöne Ergebnis der Sammlung, der Gedanke, daß aus Pola eine so große Summe ans Kriegsfürsorgeamt in Wien als Weihnachtsspende für unsere kämpfenden Truppen geschickt werden konnte, wird ein entsprechend schöner Lohn für alle welche sich an der Sammlung betätigt haben.

Die Präsidentin Freifrau Meyern-Hohenberg m. p.
Die Sekretärin Emma Baronin Gorizutti.

Todesfall. Herr Marinegeneralkommissär d. R., Melchior Cvitkovic, in Pola eine sehr bekannte Persönlichkeit, ist vorgestern in Wien gestorben.

Wichtig für Seefahrer. Adria, Albanien: Auf dem O-Rande der Sandbank, der beim Einlaufen in den Hafen von S. Giovanni di Medua an bordsbord bleibt, ist ein festes rotes Feuer mit einer Sichtweite von ungefähr 2 Meilen, auf einer weiß und rot gestreiften Stange errichtet worden. Auf dem W-Rande der Sandbank, der beim Einlaufen an Steuerbord bleibt, befindet sich gleichfalls eine Stange. — **Stalien:** In teilweiser Abänderung der bereits bekanntgemachten Bestimmungen wird verlautbart, daß das Einlaufen in den Hafen von Brindisi italienischen Handelschiffen während der Nacht zwar gestattet wurde, jedoch haben sie 1000 Meter vor dem Feuer Le Pedagne, dieses Signal für den Loffen (Blitzfeuer) abzugeben und sodann die Ankunft des Loffen abzuwarten. Zuwiderhandelnde Schiffsführer sind für die etwa aus der Nichtbefolgung dieser Vorschriften erwachsenden Schäden an ihren eigenen Dampfern sowie an den im Hafen im Zuge befindlichen Bauten verantwortlich.

Das Geheimnis der Sierra.

Roman von Bret Harte.

23

Nachdruck verboten

Er betrat sein Hotel, unschlüssig und verwirrt, aber namentlos glücklich. Der Portier reichte ihm im Vorübergehen einen geschäftsmässig aussehenden Brief. Ohne ihn zu öffnen, nahm er ihn mit auf sein Zimmer, warf sich zerstreut auf einen Stuhl am Fenster und versuchte wieder zu denken. Die Atmosphäre seines Zimmers erinnerte ihn an die geheimnisvolle Gabe, die er gestern auf seinem Kopfkissen gefunden hatte. Mit plötzlichem Erbeben sagte er sich, dass sie nur von ihr gekommen sein konnte. Wie hatte sie es angestellt, den Blätterstrauß dahin legen zu lassen? Sie würde doch nicht Frau Barker damit betraut haben? Dieser Gedanke berührte ihn ebenso widerwärtig, wie er ihm unwahrscheinlich erschien. Vielleicht war sie bei ihr zum Besuch gewesen — das Kloster gestattet zuweilen einen Ausgang zu einer Verwandten oder vertrauten Freundin. Er dachte daran, wie er Frau Barker zu seinem Erstaunen in das Hotel hatte eintreten sehen, nachdem kurz vorher ihre Tür sich geöffnet hatte, während er über das Treppengeländer hinunter rief. So war es also das Mädchen gewesen, welches sich allein in dem Zimmer befunden, seine Stimme gehört und heute wiedererkannt hatte. Eine Ahnung durchblitzte ihn. Schnell griff er nach dem Brief und riss ihn auf. Er enthielt nur drei Zeilen in grosser, schülerhafter Handschrift, aber sie jagten ihm das Blut in die Wangen:

„Ich hörte heut zum drittenmal Ihre Stimme. Ich möchte sie wieder hören. Ich werde kommen, wenn es dunkel wird. Gehen Sie bis dahin nicht aus.“

Er sass da wie betäubt. War das Wahnsinn, Dreistigkeit, oder wollte man ihn zum Besten haben? Er rief den Kellner. Den Brief hatte ein Konditorjunge aus dem Laden im nächsten Häuserviertel abgegeben. Er kannte diesen Laden von früher — die jungen Damen aus dem Kloster besuchten ihn mit Vorliebe. Nichts war leichter, als in dieser Weise einen Brief zu befördern. Mit bitterer Enttäuschung und mit Abscheu erinnerte er sich, dass dies ein dummer, aber unschuldiger Umweg für eine Bestellung war. Sollte er der lächerliche Mitschuldige bei der unbesonnenen Flucht eines romantischen Schulmädchens werden oder das Opfer eines schändlichen Komplotts ihrer niederträchtigen Gefährtin? Er mochte weder eins noch das andere glauben; empfand aber trotzdem eine Erkältung seiner Gefühle, wie er solche noch vor einem Augenblick nicht für möglich gehalten hätte.

Was auch immer ihre Absicht war, er musste auf jeden Fall diesen Besuch verhindern, welcher der Gipselpunkt aller Torheit gewesen wäre. Größer noch als die Erbitterung und Entrüstung über ihre unbegreifliche Dreistigkeit war seine Furcht, dass sie sich selber schaden könnte. Unter jeder Bedingung musste er sie davor hüten, sie vor Skandal und Blossstellung zu bewahren. Wie aber sollte er das anstellen? — Sprechen musste er sie — doch hier keinesfalls! Es fehlte nur noch eine Stunde bis zur Dämmerung. Sogar wenn es ihm gelänge, unter ir-

gend einem Vorwand zu dieser für Besucher nicht mehr statthafter Stunde im Kloster vorgelassen zu werden, wie sollte er sich mit ihr in Verbindung setzen? Ihm blieb keine andere Wahl, als sie unterwegs aufzuhalten und zu überreden, wieder zurückzukehren; das Hotel durfte sie unter keinen Umständen betreten.

Er griff nach seinem Hut und stürmte die Treppe hinab. Da erschreckte ihn eine neue Schwierigkeit. Welchen Weg sollte er einschlagen? Würde sie den gewöhnlichen Weg, die grosse Strasse kommen, da sie sich doch nur heimlich entfernt haben konnte? War sie nicht vielleicht schon zu Mittag, während des Spaziergangs, unbemerkt entwischt und hatte sich irgendwo versteckt, um die Dunkelheit für ihr Vorhaben abzuwarten? Er beschloss, das nächste Strassenviertel abzupatrouillieren und sich dem Hotel immer nahe genug zu halten, um sie abzufangen, ehe sie dasselbe erreichte. Langsam schlich die Zeit dahin. Er blieb vor Schaufenstern stehen oder trat in einzelne Läden und machte Einkäufe, immer den Blick auf die Strasse gerichtet. Die Gestalt eines hübschen Mädchens — und deren gab es viele — ein in der Ferne auftauchender Hut mit farbigen Bändern, das Flattern eines hellen Kleides um eine Strassenecke liess ihn jedesmal nervös zusammenfahren. Sah er das Spiegelbild seines ernsten, gedankenvollen Gesichts in seinem Schaufenster, oder las er die Ankündigung der Arbeiten in seinem Bergwerk auf einem Anschlagzettel, so überkam ihn ein gewisser Galgenhumor, und er musste laut auf-lachen, wenn er daran dachte, was ihn jetzt beschäftigte. Die Schatten wurden immer länger. Er

Auskünfte über Feldpostadressen. In Betreff der Erteilung von Auskünften über Feldpostadressen wird folgendes verlautbart: 1. Grundbedingung für die anstandslose Beförderung aller Feldpostsendungen ist die Angabe der richtigen (zuständigen) Feldpostamts-Nummer des Adressaten. 2. Jedes Kommando, jeder Truppenkörper, jede Anstalt, sowie jede einzelne Person der Armee im Felde ist an ein Feldpostamt mit einer bestimmten Nummer gewiesen. 3. Änderungen in der Einteilung der Formationen oder Abkommandierungen von Personen usw. haben naturgemäß meistens auch eine Änderung der zuständigen Feldpostamts-Nummer der hievon Betroffenen zur Folge. 4. Um den Absendern von Feldpostsendungen — die in Ungewißheit über die zuständige Feldpostamts-Nummer des Empfängers sind — Gelegenheit zu geben, sich in solchen Fällen über die zuständige Feldpostamts-Nummer zu orientieren, wurden vom Kriegsministerium im Einvernehmen mit dem k. k. Ministerium für Landesverteidigung und dem k. u. Landesverteidigungsminister folgende Auskunftsstellen geschaffen, und zwar: a) bei den stabilen Ersatzkörpern sämtlicher Truppen und Anstalten des k. u. k. Heeres, der k. k. und k. u. Landwehr, sowie bei den k. k. Landsturmbezirkskommandos und k. u. Landsturmkommandos, dann b) bei den k. u. k. Militärkommandos in Mähr.-Osterr., Wien, Prag, Budapest, Pozsony, Kassa, Munkacs, Temesvar, Prag, Leitmeritz, Nagyazeben, Zagreb, Innsbruck, Sarajevo und Mostar, ferner c) bei den k. u. Landwehrdistriktskommandos in Budapest, Szeged, Kassa, Pozsony, Kolozsvar und Zagreb. 5. Anfragen über Feldpostadressen sind grundsätzlich an den stabilen Ersatzkörper (d. i. Ersatzbataillon, Ersatzkompanie, Ersatzbatterie, Ersatzeschadron, Ersatzdepot) jenes Truppenkörpers (jener Anstalt), beziehungsweise an jenes Landsturm(bezirks)kommando zu richten, zu welchem der Betreffende, dessen Feldpostamts-Nummer verlangt wird, bei der Mobilisierung eingeteilt ist. Ist dieser Vorgang aus irgend einem Grunde undurchführbar, so ist die Anfrage, wenn es sich um Personen handelt, die bei Formationen des k. u. k. Heeres, der k. k. Landwehr oder des k. k. Landsturmes eingeteilt sind, an das nächstgelegene der im Punkte 4 unter b) angegebenen Militärkommandos, wenn es sich um Personen handelt, die bei Formationen der k. u. Landwehr oder des k. u. Landsturmes eingeteilt sind, an das nächstgelegene der im Punkte 4 unter c) angeführten Landwehrdistriktskommandos zu richten. Die Anfragen dürfen bei allen vorgenannten Kommandos, Truppen und Anstalten nur schriftlich und im Wege der Post gestellt werden. Hierzu sind frankierte Doppelkorrespondenzkarten zu benützen. 6. Auf der Korrespondenzkarte 1 (Anfrage) ist anzugeben: a) Charge und Name jener Person, deren Feldpostadresse verlangt wird; b) Truppenkörper (d. i. Regiment, Bataillon, Division), beziehungsweise Anstalt, ferner die Unterabteilung (d. i. Kompanie, Eskadron, Batterie), bei welcher der Betreffende eingeteilt ist. 7. Auf der Korrespondenzkarte 2 (Rückantwort) ist die Adresse jener Person anzubringen, welcher die Antwort zukommen soll. 8. Die im Punkte 4 bezeichneten militärischen Kommandos, Truppen und Anstalten sind entsprechend angewiesen. Es muß jedoch bemerkt werden, daß die Bekanntgabe von Änderungen in den zuständigen Feldpostamts-Nummern seitens der Armee im Felde bis zu den stabilen Ersatzkörpern und Landsturm(bezirks)kommandos des Hinterlandes eine ge-

raume Zeit braucht, daher die Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen ist, daß ausnahmsweise eine oder die andere bekanntgegebene Feldpostadresse zum Zeitpunkt der Mitteilung durch die betreffende militärische Stelle bereits überholt ist.

Sinfoniekonzert im Marinekasino. Freitag, den 18. Dezember 6 Uhr abends, findet im Marinekasino ein Sinfoniekonzert der k. u. k. Marinemusik statt. Numerierte Sitzplätze werden im Vorverkauf in der Portierloge heute und morgen von 5 1/2 Uhr nachmittags bis 8 Uhr abends und in der Kasse im zweiten Stock am Freitag vormittags und nachmittags (bis 5 Uhr) zu Kr. 1.50 verkauft. Numerierte Sitze an der Abendkassa und Eintritt in den Saal (Galerie) kosten Kr. 1.—. Das Eintrittsgeld wird den Witwen und Waisen der bewaffneten Macht gewidmet.

Spende. Frau Karoline Strauß hat für das „Rote Kreuz“ 12 Flaschen von ihrem vorzüglichen Kaffeeextrakt gewidmet. Diefelben wurden dankend von Präsidium übernommen und den Soldaten ins Feld gesendet. Nachträglich erfahren wir, daß Fr. Strauß für ihre Erzeugung ein Diplom von der Wiener Kochkunstausstellung erhielt.

Vom Postamt. Laut Handelsministeriumsbescheid 3. 49051/P er 1914 darf bis einschließlich 24. Dezember im Verkehre nach Ungarn, Rumänien, Bulgarien und die Türkei mit einer Begleitadresse nur ein Paket versendet werden.

× Schlägerei. Vom Maurer Matthias Gobbo, wohnhaft in der Via Lissa 47, wurde angezeigt der ebendort wohnhafte Kutscher Johann Golja, weil er den Ersteren schlug und verwundete. Gobbo führt als sonderbaren Grund der Mißhandlung an, sich geweigert zu haben, Hen zu stehen, wozu ihn Golja zwingen wollte.

Armee und Marine.

Hafenadmiralats-Tagesbefehl Nr. 349.

Marineoberinspektion: Korvettenkapitän Faibiga.
Garnisonsinspektion: Hauptmann Fischer vom Landsturmregiment Nr. 5.
Vergeltliche Inspektion: Linienschiffsleutnant d. Res. Dr. Schiller.

Von den Militär-Arbeiterabteilungen. „Danzers Armee-Ztg.“ veröffentlicht folgenden Bericht: Die wichtigste und schwierigste Aufgabe im Felde lastet selbstverständlich auf dem Frontsoldaten, der allständig sein Leben in die Schanze schlägt. Aber auch die bescheidenen Hilfsdienste dürfen nicht unterschätzt werden, denn auch sie schaffen die unerläßlichen Vorbedingungen für das Funktionieren des ungeheuren Organismus. Wir denken hier an die „Militär-Arbeiterabteilungen“, über die der Volksmund gern wiselt. Wir glauben daher, einerseits irrige Laienauffassungen richtigstellen zu können und andererseits das Ansehen unserer Militär-Arbeiterabteilungen zu fördern, wenn wir hier einen Befehl veröffentlichen, den der Etappenkommandant der ersten Armee — zu der bekanntlich auch die Wiener Truppen gehören — an die Militär-Arbeiterabteilungen seines Bereiches gerichtet hat. Der schwungvoll konzipierte Befehl hat folgenden Wortlaut: „Seit dem Beginne der Operationen der ersten Armee und teilweise noch vor diesem Zeit-

punkte stehen die Militär-Arbeiterabteilungen des ersten Armee-Etappenkommandos nahezu ununterbrochen in Verwendung. Sie haben in unverdrossener Pflichterfüllung unter Anleitung der Bauingenieuroffiziere und ihrer Kommandanten in kürzester Zeit mehrere Brücken gebaut, die allen Anforderungen sehr gut entsprechen haben, stark beschädigte Straßen rasch wieder hergestellt, Baracken für die verschiedenen Zwecke errichtet — kurz die mannigfaltigen, schwersten Arbeiten stets außerordentlich zufriedenstellend ausgeführt. Aber nicht nur auf diese in fast zweimonatlicher, rastloser Arbeit geleisteten Dienste allein können meine braven Militär-Arbeiterabteilungen mit berechtigter Befriedigung zurücksehen — sie standen auch vor dem Feinde und haben, obwohl so gut ausgerüstet, wie unsere Feldtruppen, selbst in solchen Situationen gezeigt, daß Männer, die das Herz auf dem rechten Fleck haben, keinen Feind zu fürchten brauchen. Ich bin überzeugt, daß meine Militär-Arbeiterabteilungen in Zukunft alle, selbst die schwierigsten Aufgaben erfüllen und das Vertrauen, das ich in sie lege, stets rechtfertigen werden. Für die bisher geleisteten, durchwegs vorzüglichen Dienste spreche ich den Kommandanten, wie jedem einzelnen Manne der Militär-Arbeiterabteilungen des ersten Armee-Etappenkommandos die belobende Anerkennung im Namen des Allerhöchsten Dienstes aus. B., am 2. Oktober 1914. Der Armee-Etappenkommandant H. m. p. Feldmarschallleutnant.“

Spendet Zigaretten oder Geld zum Ankauf derselben für verwundete, beziehungsweise kranke Soldaten in den Polaer Festungsspitalern!

Wetterbericht

des Hydrographischen Amtes der k. u. k. Kriegsmarine vom 15. Dezember 1914.

Allgemeine Uebersicht:

In der Monarchie bewölkt, variable Winde; an der Adria bewölkt, vorherrschend SE-SW-liche Winde. Die See ist im N ruhig, im S ziemlich bewegt.

Voraussichtliches Wetter in den nächsten 24 Stunden für Pola: Wechselnd bewölkt, Winde aus dem 3. und 4. Quadranten, kühler als am Vortage.

Barometerstand 7 Uhr morgens 749.6

2 " nachm. 751.9

Temperatur um 7 " morgens 13.4

2 " nachm. 13.4

Regenüberschuß für Pola: 35.0 mm.

Temperatur des Seewassers um 8 Uhr vormittags 13.30.

Ausgegeben um 3 Uhr 15 Minuten nachmittags.

Der als

Militär-Strafverteidiger

wirkende

Advokat Dr. L. Scalier

hat seine Kanzlei und Wohnung in Pola, Viale Carrara 3, II. Stock (Narodni Dom).

sah eine schlanke, armutige Gestalt in den bekannten Konditorladen verschwinden. Bei aller Vorsicht hatte er doch dieses beliebte Stelldichein vergessen. Er eilte dorthin und trat ein. Die Gesuchte befand sich nicht im Laden. Vielleicht an einem der im Nebenzimmer befindlichen Tische. Er schritt hinein und unterwarf die dort Sitzenden auf ziemlich linksche und befangene Art einer ganz unschicklichen Besichtigung. Irgend eins der hier anwesenden hübschen Mädchen mochte wohl die Eingetretene sein, keins derselben aber war die, auf welche er fahndete. Aergerlich begab er sich schnell auf die Straße zurück. Er hatte kostbare Minuten verschwendet, die Sonne war untergegangen, das Angelus verklungen und Schatten verhällten die Aussicht nach der Alameda. Er zog seine Uhr. Nun konnte sie wohl nicht mehr kommen. Vielleicht hatte sie sich eines Besseren besonnen; vielleicht war sie verhindert worden; vielleicht war die ganze Sache nur der lose Streich einer Tageschülerin des Klosters, die ihn jetzt hinter irgend einem Fenster auslachte. In demselben Verhältnis, wie seine Ueberzeugung wuchs, dass er vergeblich auf sie wartete, bemächtigte sich seiner eine verzweiflungsvolle Stimmung. Er machte sich die bittersten Vorwürfe über die verrückte Idee, dass er ihr Kommen hatte verhindern wollen. Und als er endlich widerstrebend in das Hotel zurückkehrte, war er gerade so elend, weil sie ausblieb, wie zuerst bei der Nachricht, dass sie ihn besuchen wollte.

Im Hausflur trat der Portier ihm rasch entgegen.

Schwester Seraphina vom „Heiligen Herzen“ ist gekommen, um Sie in einer wichtigen Angelegenheit

zu sprechen, sagte er, Key etwas neugierig anschließend. Sie wollte nicht im Gastzimmer warten, weil es eine Privatsache betrafte, deshalb habe ich sie in ein Zimmer Ihres Stockwerks geführt.

Key fühlte, wie er blass wurde. Der törichte Streich war entdeckt worden. Die Priorin hatte von der heimlichen Entfernung des Mädchens — oder von dem Versuch dazu — erfahren. Nun war eine der Schulschwester hier, um Rechenschaft von ihm zu fordern oder wenigstens einen offenen Skandal zu verhindern. Indessen, er wusste, was er zu tun hatte, er stürzte die Treppe hinauf, entschlossen, auf jede Gefahr hin den Kampf für das süße Geschöpf zu führen und jeden Meinerd zu schwören, mochte er noch so ungeheuerlich sein.

Sie stand in dem Zimmer am Fenster. Das Licht fiel voll auf das grobe Serschekleid mit den weissen Aufschlägen — den einfachen Gürtel, der die formlose Taille kaum abzeichnete — das riesige Kreuzifix, das unschön fast bis zu den Knien herabbaumelte und auf die abscheuliche weissgefärbte Kappe, welche allein schon, auch ohne den groben, dichten Schleier, die Entsagung aller menschlichen Eitelkeit verkörperte. Es war eine Erscheinung, wie er sich ihrer deutlich aus der Knabenzeit erinnerte, und selbst jetzt in seiner fast zornigen Erregung floss ihm diese Tracht selbsterwählter Weltentsagung Achtung ein. Er beugte den Kopf mit knabenhafter Ehrerbietung, als sie ihm artig entgegenkam, mit leichtem Gruss bei ihm vorüberschritt und die Tür schloss, was er zu tun vergessen hatte.

Unmittelbar darauf warf sie mit so raschen Be-

wegungen, dass er ihnen kaum zu folgen vermochte, Kappe, Schleier, Rosenkranz und Kreuzifix ab, und die junge Schülerin aus dem Kloster stand vor ihm.

Trotz ihrer düstern unschönen Verkleidung war weder der entzückende kleine Kopf mit dem seidenweichen Kraushaar zu erkennen, das durch das hastige Abreißen der Kappe in reizende Verwirrung geraten war, noch die blauen, von unverhohlenem Triumph strahlenden Augen. Key fand sie noch schöner als im Klostergarten. Doch gerade diese Schönheit und dieser tollköpfige Uebermut rief ihm zrm Bewusstsein ihrer Gefahr und ihrer unpassenden Lage zurück.

Was haben Sie getan? rief er lebhaft. Man kann Ihnen hierher gefolgt sein, Sie vielleicht jeden Augenblick in diesem Kostüm entdecken!

Dennoch ergriff er mit vor Wonne leuchtenden Augen die beiden ihm entgegengestreckten kleinen Hände und hielt sie mit einer Unbefangtheit fest, wie er sie sich kurz vorher nicht im entferntesten zugetraut hätte.

O, das wird nicht geschehen, sagte sie lustig. Sehen Sie, ich bin nämlich zur Strafe bei Schwester Seraphina im Zimmer, und die schläft nach dem Angelus jedesmal zwei Stunden; da bin ich in ihren Kleidern hinausgeschlüpft, ohne dass mich jemand erkannte. Ich merke aber ganz gut, was Sie haben, sprach sie mit einem Blick des Vorwurfes weiter, ich gefalle Ihnen in den Kleidern nicht. Ich weiss selber, dass sie scheusslich sind, aber ich konnte doch nicht anders herauskommen.

(Fortsetzung folgt.)

Drahtnachrichten.

Das Ringen im Norden.

Ein russischer General erkrankt.

Vasfel, 14. Dezember. (R.-V.) Die „Baseler Nachrichten“ melden aus italienischer Quelle, daß der Oberstkommandierende an der Weichselfront General Rusky an Dysenterie erkrankt sei. Er befehligt die fünf Armeen zwischen Thorn und Krakau.

Mit allen Kräften gegen Rußland.

Köln, 14. Dezember. (E.) Die „Köln. Ztg.“ berichtet von der holländischen Grenze: „Daily Chronicle“ meldet, daß in sachverständigen Kreisen in Petersburg die Ansicht herrsche, die Deutschen seien entschlossen, ihre Kräfteentspannung hauptsächlich auf den Angriff gegen Rußland zu richten, auf der Westfront aber nur eine gerade für die Verteidigung ausreichende Macht zurückzulassen. Die Deutschen rücken in großer Stärke gegen Lowitz vor, wobei ihre linke Flanke durch die Weichsel gedeckt werde. In Thorn liege eine ganze Flottille von Dampfern. Die Deutschen rücken nach der gleichen Quelle auch gegen Petrikau vor. Es würden heftige Kämpfe längs der ganzen Linie geliefert.

Der älteste Sohn des Reichskanzlers in russischer Gefangenschaft.

Berlin, 15. Dezember. (R.-V.) Der älteste Sohn des Reichskanzlers ist bei einem Patrouillenritt im Osten schwer verunndet worden und in russische Gefangenschaft geraten.

Die Franzosen vom 18.—52. Lebensjahre dienstpflchtig.

Kopenhagen, 15. Dezember. (R.-V.) Wie die „Politiken“ aus Paris melden, will der Kriegsminister ein Gesetz vorlegen, wonach die wehrfähigen Franzosen vom 18. bis 52. Lebensjahre dienstpflchtig sind.

Französisches.

Vasfel, 14. Dezember. (R.-V.) Wie die „Baseler Nachrichten“ schreiben, haben die Franzosen aus der Maas-Münster-Gegend 3000 Landsturmpflichtige im Alter von 17—45 Jahren nach Wagnon gebracht. Ihre Lage sei nach eingetroffenen Berichten sehr kläglich, viele von ihnen seien bereits schwer erkrankt.

Die Lebensmittelversorgung in Frankreich.

Paris, 15. Dezember. (R.-V.) Ministerpräsident Viviani und Minister Bugeois verließen gestern in Compiègne, Amiens und St. Paul. Sie besuchten die Erdwerke Ronan. Die Reise hängt mit der Lebensmittelversorgung zusammen.

Neuerungen des neuen Gouverneurs von Belgien.

Berlin, 14. Dezember. (R.-V.) Einem Berichterstatter des „Hamburger Kurier“ gegenüber äußerte sich der neutrale Gouverneur für Belgien Frh. v. Bissing folgendermaßen:

Ordnung und Ruhe will ich halten in diesem Lande, das zur Basis der Operationen für unsere Truppen genommen ist. Unser Heer soll wissen, daß in seinem Rücken Ordnung herrscht, damit es jederzeit frei den Blick nach vornwärts zu richten braucht. Ich hoffe auch hierbei Hand in Hand mit der Zivilverwaltung viel für die wirtschaftliche Lage erstreben zu können. Als Se. Majestät mich zum Generalgouverneur ernannte, legte er mir mit ganz besonderem Nachdruck ans Herz, alles zu tun, um der Bevölkerung in Belgien zu helfen und sie aufzurichten.

Die englischen Flieger.

Amsterdam, 14. Dezember. (R.-V.) „Handelsblatt“ meldet aus Terneuzen: In der Nähe der westfriesländischen und vlämischen Grenze ist ein englischer Zweidecker, der noch Bomben bei sich hatte, infolge Maschinenschäden gelandet. Flieger und Flugzeug wurden interniert.

Amsterdam, 15. Dezember. (R.-V.) Das „Allgemeine Handelsblatt“ meldet, daß der Postdampfer „Oranje-Nassau“ zwei Personen gerettet hat, die er in einem Wasserflugzeuge auf der Nordsee angetroffen hat.

Amsterdam, 15. Dezember. (R.-V.) Den Blättern zufolge waren die gestern vom Postdampfer „Oranje-Nassau“ in der Nordsee aus einem Hydroplane geretteten Personen zwei englische Flieger. Sie wurden in der Nähe des englischen Feuerschiffes „Gallop“ angetroffen und da der Motor einen Defekt hatte, an Bord genommen. Das Flugzeug konnte nicht an Bord genommen werden, ebensowenig die Bomben, die sich in demselben befanden. Die Flieger wurden in Vlissingen ans Land gesetzt.

Englische Berichterstattung.

Amsterdam, 14. Dezember. (R.-V.) Das „Handelsblatt“ schreibt: Wir haben am 10. d. M. dem „Daily Telegraph“ einen Bericht über einen Angriff von Chasseurs d'Afrique entlehnt. Ein Leser unseres Blattes macht uns aufmerksam, daß der Bericht des „Daily Telegraph“ die ziemlich wörtliche Uebersetzung des Berichtes über einen solchen Angriff desselben Korps ist, der in Halévy's „Recits de guerre de l'invasion 1870 71“, Kapitel 3, steht.

Zum Heldentod des Grafen von der Spee.

Rom, 14. Dezember. (E.) Die „Vita“ schreibt: Der tapfere Admiral Graf v. d. Spee ist mit seinem Schiffe untergegangen; auf dem Geschwader waren auch zwei seiner Söhne. Man sagt, seine Gattin habe bestimmte Ahnungen gehabt, sie nicht wiederzusehen; es ist wahrscheinlich, denn das kleine deutsche ostafrikanische Geschwader hatte nur die Wahl, in einem neutralen Hafen abzurufen oder im Kampfe unterzugehen. Die Gräfin kannte ihres Gatten Sinn und konnte daher keine Zweifel haben. Der Admiral hat sein Leben für sein Vaterland geopfert, für die deutsche Seemacht, welcher er einen ruhmreichen Platz in der Flottengeschichte verschafft hat.

Ein englischer Kapitänleutnant von der Besatzung der „Königsberg“ gefangen genommen.

London, 14. Dezember. (R.-V.) Nach einer Privatmeldung der englischen Admiralität ist Kapitänleutnant Patterson beim Versuche an den blockierten Kreuzer „Königsberg“ heranzukommen, in deutsche Gefangenschaft geraten.

Ein Fluchtversuch eines deutschen Handelsmarineoffiziers aus England.

London, 15. Dezember. (R.-V.) Ein Deutscher namens Otto Kohn, der versucht hatte in einer Kiste aus England zu entkommen und bei der Einschiffung in Tilbury auf einem Dampfer der Batavialinie entdeckt wurde, wurde ins Konzentrationslager nach Dorchester gebracht. Es heißt, daß er ein Offizier der deutschen Handelsmarine sei.

Die Haltung der Neutralen.

Eine lobenswerte Maßnahme des schweizerischen Armeeoberkommandos gegen die Verbreitung von Falschmeldungen.

Bern, 14. Dezember. (R.-V.) Der schweizerische Armeeoberkommande ordnete gegen die leichtfertige Verbreitung von Gerüchten über angebliche Grenzstöße deutscher Truppen die vorläufige Untersuchung auf Grund der Militärstrafprozessordnung an und bedroht die Urheber mit Bestrafung.

Das Gerücht, daß Schwestern des Roten Kreuzes Verwundeten Gift statt Serum eingepflicht hätten, habe sich, wie die derartigen Gerüchte, als gänzlich haltlos herausgestellt. Ohne aus der Reserve der Neutralität herauszutreten, könne die Militärbehörde nicht umhin, angesichts so zahlreicher Beispiele der Presse und der Bevölkerung klarzulegen, gegen solche Sensationsgerüchte auf der Hut zu sein! Die geistige Wappnung gegen tendenziöse Beeinflussung gehöre mit zu den Aufgaben der Neutralität.

Rußland dankt den Neutralen.

Leipzig, 14. Dezember. (E.) Aus Sofia wird berichtet: Die „Nowoje Wremja“ ist erklirt über Italien, Rumänien, Bulgarien und Griechenland. Sie nennt deren Neutralität eine parasitische und sagt: Alle fordern Kompensationen für ihre Neutralität. Jetzt ist es genug mit den Schlenen nach beiden Seiten. Wenn wir auf Leben und Tod kämpfen, zahlen wir nichts für Neutralität, noch werden wir fremden Nationalideen dienlich sein.

Eine Zusammenkunft des schwedischen Königs.

Stockholm, 15. Dezember. (R.-V.) Auf Einladung des Königs von Schweden findet am 18. d. M.

eine Zusammenkunft zwischen den Königen von Schweden, Dänemark und Norwegen in Malmö statt. Die Könige werden von ihren Ministern des Neuhern begleitet sein. Die Zusammenkunft ist ein Ausdruck für das gute Verhältnis zwischen den drei nordischen Reichen und für die zwischen ihnen bestehende vollständige Einigkeit, die bis jetzt beobachtete Neutralitätspolitik unverändert zu erhalten.

Der amerikanische Marinesekretär für den Ausbau der Unterseeboote und der Luftflotte.

Washington, 15. Dezember. (R.-V.) Im Bericht des Marinesekretärs heißt es: Die jüngsten Ereignisse zur See haben den Wert der Unterseeboote bekräftigt. Das Marineamt schlägt deshalb eine größere Zahl von Unterseebooten und einen ausgiebigeren Gebrauch dieser Waffe vor. Die amerikanischen Marinefachleute glauben jedoch, daß der Dreadnought nach wie vor der hauptsächlichste Bestandteil großer Flotten bleiben müsse. Was Unterseeboote anbelangt, befinden sich die Vereinigten Staaten nach einer Schätzung vom Juli 1914 an dritter Stelle. Deutschland, das eine größere Flotte besitzt als die Vereinigten Staaten, hat weniger Unterseeboote; Japan nur die Hälfte so viel. Was die Vereinigten Staaten auf dem Gebiete des Baues von Unterseebooten bisher geleistet haben, ist jedoch nicht ausreichend. Wenn die Vereinigten Staaten eine Division von Unterseebooten besitzen werden, wird der Schlachtflotte eine starke Waffe hinzugefügt sein, die in zukünftigen überseeischen Operationen eine große Rolle spielen wird. Der Marineminister fordert außer den Unterseebooten auch den Ausbau der Luftflotte, die bisher vernachlässigt wurde und verlangt dafür 5 Millionen Dollar.

Aus Italien.

Sitzung des Senates.

Rom, 14. Dezember. (R.-V.) Der Senat begann heute mit der Debatte über die Regierungserklärung. Die heute zum Worte gelangten Senatoren sprachen ihr volles Vertrauen in das Kabinett Salandra hinsichtlich seiner Tätigkeit aus, den Interessen Italiens voll und ganz zu entsprechen, und billigten die Neutralitätserklärung.

Die Debatte wird morgen fortgesetzt.

Rom, 15. Dezember. (R.-V.) (Senat.) Der Senat nahm einstimmig den Gesetzentwurf des Budgetprovisoriums an und die darin angeführten finanziellen Maßnahmen. Hierauf wurde die Debatte über die Mitteilung der Regierung fortgesetzt.

Rom, 15. Dezember. (R.-V.) In der Senatsitzung wurde die Verhandlung über die Regierungserklärung fortgesetzt. Die meisten Senatoren gaben ihrem Vertrauen zur Regierung Ausdruck und billigten die Verkündung der Neutralität.

Senator Morandi begründete eine Tagesordnung, worin er den Wunsch aussprach, Italien werde bei der Ordnung der gegenwärtigen Krise dem Grundsatz der Herabsetzung der Rüstungen zur Geltung verhelfen.

Senator Pedotti begründete folgende Tagesordnung: „Nach Anhörung der Erklärungen der Regierung billigt sie der Senat und erklärt, er halte die Verkündung der Neutralität für gut. Falls jedoch die Neutralität nicht genügen sollte, wird es der Regierung obliegen, für die völlige Vorbereitung des Heeres und der Marine vorzuzufahren.“

Hierauf ergreift unter allgemeiner Aufmerksamkeit der Ministerpräsident Salandra das Wort und erklärt, daß die fast einmütige Zustimmung der Redner, die mit solchem Gewichte in die Debatte eingriffen und die Richtungslinien der von der Regierung zu befolgenden Politik und die Art und Weise, wie sie sie verwirklicht hat, billigten, für die Regierung eine große Ermunterung bedeute, da die Ratschläge des Senates bestimmend sein werden. Trotz der verschiedenen Auslegung, die die Erklärung der Regierung gefunden hat, sei sie dennoch sehr klar, wie mehrere Redner anerkannt haben. Er sage wie der alte Dichter: Dort, wo der Buchstabe klar ist, hat ein dunkler Kommentar keinen Wert. Die Sitzung wird fortgesetzt.

Die Reise Bülow's nach Rom.

Berlin, 15. Dezember. (R.-V.) Wie das Tageblatt meldet, begab sich Fürst und Fürstin Bülow heute abends nach Rom.

Forderung nach Freilassung von italienischen Getreideschiffen.

Zürich, 15. Dezember. (R.-V.) Wie die „Neue Züricher Zeitung“ meldet, hat der Vorstand der Getreidebehörde in Mailand an den Minister des Neuhern Sonnino ein Telegramm gerichtet, worin energische Maßnahmen für die sofortige Freilassung der willkürlich in Gibraltar, Nizza und Malta festgehaltenen Dampfer „Haigall“, „Vasfy“ und „Tellus“, die Getreide für Mailand an Bord führen, gefordert werden.

Sitzung des türkischen Parlaments.

Konstantinopel, 14. Dezember. (R.-V.) Mit großer Feierlichkeit fand um 1½ Uhr nachm. die Er-

Öffnung der neuen Legislaturperiode des Parlamentes statt.

Gleich nachdem der Hof den Sitzungssaal verlassen hatte, begann die Kammer ihre Arbeiten. Halil Bey wurde mit 126 gegen eine Stimme zum Präsidenten wiedergewählt.

In seiner Rede betonte er, daß die Türkei nur gezwungen Krieg führe. Der Unterschied gegenüber dem letzten Kriege bestehe darin, daß es jetzt sehr mächtige Faktoren gebe, die die Osmanen in ihrer Siegeszuversicht bestärken.

Der Krieg von heute bedeutet nicht die Lösung einer Frage, noch die Wiederherstellung der angegriffenen Volksherrschaft, noch einen vorübergehenden Krieg zur Verteidigung einer Provinz, er ist ein Kampf um unsere Existenz.

Ich bin sicher, daß die Franzosen und Engländer, die die bittere Erfahrung machen werden, daß der Aufschwung der Deutschen nicht durch Gewalt getötet werden kann, sich nach dem Kriege mit uns verbünden werden.

Die Rede des Präsidenten wurde mit stürmischen Beifall aufgenommen. Unter lebhaften Beifallskundgebungen verlas sodann der Präsident die mit den Präsidenten des deutschen Reichstages und des ungarischen Abgeordnetenhauses ausgetauschten Telegramme.

Konstantinopel, 14. Dezember. (R.-B.) Die Nationalversammlung wurde heute mit einer Thronrede eröffnet, der wir nachstehendes entnehmen:

Während unsere kaiserliche Regierung fest entschlossen war, in ihrer bewaffneten Neutralität zu verharren, habe ich, nachdem unsere kaiserliche Flotte seitens der russischen Flotte im Schwarzen Meere angegriffen worden war, und Rußland, England und Frankreich hierauf tatsächlich mit den Feindseligkeiten begonnen hatten, indem sie an unsere Grenze Truppen und Kriegsschiffe entsandten, durch die Gnade Gottes und mit der Hilfe des Propheten den Kriegszustand gegen diese Mächte erklärt und den Vormarsch meiner an den Grenzen stehenden Truppen anbefohlen.

Da die Notwendigkeit, die die ganze Zeit her seitens Rußland, Frankreich und England gegen die islamitische Welt verfolgte destruktive Politik mit Waffengewalt zu beseitigen, den Charakter einer religiösen Verpflichtung angenommen hatte, habe ich in Gemäßheit der bezüglichlichen Fetwas alle Muselmanen zum Heiligen Kriege gegen diese Mächte sowie gegen alle, die ihnen zu Hilfe kommen, aufgerufen.

Der Mut und die Tapferkeit, von denen meine kaiserliche Armee an der Grenze und unsere Flotte im Schwarzen Meere Beweise liefern, werden den schönsten Platz unter den Heldentaten unserer Geschichte einnehmen.

Ich bin überzeugt, daß unsere Streitkräfte zu Wasser und zu Lande ebenso wie die durch den Aufruf zum Heiligen Krieg gegen England, Frankreich und Rußland aufgetretenen muslimischen Mitkämpfer glänzende Siege in Asien und Afrika jenen Siegen anreihen werden, die in Europa gegen die gemeinsamen Feinde durch die glorreichen Armeen unserer Verbündeten Deutschland und Oesterreich-Ungarn davongetragen wurden.

Das Schicksal des Schulschiffes „Beethoven“.

Triest, 14. Dezember. (R.-B.) Vom Handelsmarineschulschiff „Beethoven“, welches New-Castle (Australien) am 29. März l. J. mit einer Kohlenladung für Valparaiso verlassen hatte, war bisher trotz der eifrigsten Recherchen, welche das Reederkomitee anstellte, keine Nachrichten zu erhalten.

Da bekanntlich in der zweiten Hälfte des Mai an der chilenischen Küste schwere Stürme wüteten, ist es wahrscheinlich, daß das Schulschiff in diesen Stürmen zugrundegegangen ist.

Der Kommandant des Schiffes war Herr Viktor Orschulek aus Olmütz, welcher auf dieser Reise von seiner jungen Gattin begleitet worden war. Der erste Offizier war Herr Giovanni Cosulich, ein Sohn des ersten Vorstandsmitgliedes der Austro-Americana, Carl Cosulich. Außerdem befanden sich an Bord eine Besatzung von 22 Mann und 20 Kabinen aus den verschiedensten Teilen der Monarchie.

Sturm im Quarnero.

Fiume, 15. Dezember. (R.-B.) Im Küstengebiet wütete gestern ein heftiger Scirocco, welcher in diesen Häfen mannigfachen Schaden anrichtete. Mächtige Wellen überschwebten zeitweise die Quais.

Erdrückung im Panamakanal.

London, 15. Dezember. (R.-B.) Aus San Francisco wird unter dem 12. d. M. gemeldet, daß im Eulebra-Einschnitt des Panamakanals neuerlich eine Erdrückung vorkam, wodurch die Schiffsahrt wahrscheinlich für mehrere Tage unterbrochen wird.

Ernennung.

Wien, 14. Dezember. (R.-B.) Die „Wiener Zeitung“ publiziert: Se. Majestät hat mit U. Entschliebung vom 9. d. M. den Pfarrerdechanten in Bertele Emil Walcker zum Domherrn des Konkathedralkapitels in Capodistria zu ernennen geruht.

Todesfall.

Großwardein, 15. Dezember. (R.-B. — Ung. R.-B.) Der gewesene apostolische Feldvikar Bischof Koloman Vielopotocki ist heute vormittags im Alter von 69 Jahren gestorben.

Die Schlachten an der Yserlinie.

Der „Cour. de l'Armee belge“ veröffentlicht nach den bisherigen offiziellen Darstellungen des Generalfeldmarschalls French und des französischen Generals Joffre eine offizielle Darstellung der letzten Kämpfe. In den wesentlichsten Punkten lautet dieser Bericht wie folgt: „Die Schlacht an der Yser begann am 16. Oktober.

Am 17. Oktober regnete es Granaten auf die belgischen Stellungen, und am 18. begannen sehr heftige Angriffe der deutschen Truppen, welche Anfälle bis zum 30. Oktober anhielten. Am Nachmittage des 18. Oktober mußte die Vorhut der Belgier zu Nammekeusvere und Rehem vor der Uebermacht weichen, doch in der Nacht vom 18. zum 19. Oktober vermochten die Belgier ihre Stellungen wiederzuerobern. Am 19. Oktober wurde der Angriff seitens der deutschen Truppen mit verdoppelter Kraft aufgenommen; zu Lombaertzijde wurden drei dieser Angriffe durch die 2. belgische Division abgeschlagen. Auf der Front der 1. belgischen Division entwickelte sich nur ein Artilleriekampf. Auf der Front der 4. Division wurde Beerst durch den Feind genommen und Rehem kräftig angegriffen.

Um die Front der 4. Division zu entlasten, erhielt die französische Marineinfanteriebrigade und die 5. belgische Division Befehl, einen Ausfall aus Dignuiden zu unternehmen und die Deutschen auf der Front Beerst-Bladsloo-Prabbosch anzugreifen. Bis zum Abend wurde hier erbittert gekämpft. Beerst war zurückgenommen und Bladsloo gleichfalls in Händen der Belgier, als von Kouffelaere her starke feindliche Verstärkungen gemeldet wurden. Erneute Kämpfe setzten ein und wir mußten, sagt der Bericht, in der Nacht vom 19. zum 20. Oktober zurückgehen und Rehem wurde durch den Feind erobert.

Am 20. Oktober fand auf der gesamten Front ein heftiger Artilleriekampf, wobei Geschütze aller Kaliber in Aktion traten, statt. Die Deutschen machten einen Angriff auf die 2. Division, die den Hügel bei Vamburg räumen mußte. Im Laufe des Nachmittags wurde der Hügel seitens der Belgier wiedererobert. Bajonettangriffe starker Truppenmassen zwangen jedoch die Belgier, gegen Abend ihre Stellungen abermals zu räumen. Gleichzeitig machten die Deutschen einen kräftigen Angriff auf Dignuiden, der mit erheblichen Verlusten abgewiesen wurde. In der Nacht dauerte das Bombardement weiter fort; augenscheinlich hoffte der Feind, mit seiner Artillerie allein seine Aufgabe lösen zu können.

Am 21. Oktober morgens warfen die Deutschen sich erneut gegen den Brückenkopf von Dignuiden, doch wurden sie zurückgeschlagen. Gegen 5 Uhr machten die deutschen Streitkräfte einen gleichzeitigen Angriff auf Dignuiden und den Übergang bei Schoorbeke. Beide Versuche hatten keinen Erfolg. Gegen Abend erfolgte abermals ein doppelter Angriff auf den Brückenkopf und die Schanzen an der Yser. Nach diesmal konnten die Deutschen noch zurückgeworfen werden, aber, sagt der Bericht, unsere Soldaten lagen zu Tode erschöpft auf dem Boden.

Am 22. Oktober griffen die Deutschen Tervate an, und es gelang ihnen, am linken Ufer der Yser festen Fuß zu fassen. Der erste Gegenangriff der 1. belgischen Division wurde zurückgeworfen, aber beim zweiten gelang es ihr, die Deutschen wieder über die Yser zurückzuwerfen. Jetzt jedoch erreichte die Erschöpfung unserer Truppen den höchsten Grad, der gefährdeten Nachtangriff fand einige Stunden später durch die Deutschen statt, und Tervate wird wieder vom Gegner erobert.

Im Augenblick der höchsten Not, am 23. Oktober abends, kommen die ersten französischen Verstärkungen an (42. Division). Auf der Linie Vamburg-Lombaertzijde erhielt dadurch die belgische 2. Division einige Unterstützung. Inzwischen hat sich jedoch die allgemeine Lage auf der Front der 1. und 4. Division verschlimmert. In der Tat war es den Deutschen gelungen, erhebliche Streitkräfte auf das westliche Ufer der Yser zu werfen, wo die belgischen Truppen zurückgeschlagen wurden. Diese nahmen somit früher fertiggestellte verschanzte Stellungen in der Schleiße der Yser zwischen Schoorl und Tervate ein. Die Anspannung der belgischen Kräfte am 23.

Oktober hatte alles aktive Widerstandsvermögen aufgezehrt, doch erhielten sie durch die allmählich aufmarschierenden Truppen der 42. französischen Division im letzten Augenblick Hilfe.

In der Nacht vom 23. zum 24. Oktober machten die Deutschen vierzehn große Frontangriffe auf Dignuiden, die jedoch durch die Belgier und die Franzosen abgeschlagen werden konnten. Vom 25. bis 30. Oktober verteidigten Belgier und Franzosen, letztere noch durch einige Bataillone Territorialtruppen verstärkt, jeden Fußbreit Gelände zwischen der Yser und der Eisenbahn Neuport-Dignuiden, welche Linie die Deutschen trotz wahnwitziger Anstrengungen nicht nehmen konnten. Nach Einnahme des Dorfes Ramskapelle wurde der Gegner am 31. Oktober durch einen wütenden Gegenangriff der 42. französischen Division, verstärkt durch die 2. belgische Division und Teile der 3. belgischen Division endgültig zurückgeworfen.

Jetzt kamen die Ueberschwemmungen, und die Deutschen mußten nahezu das gesamte Gelände westlich der Yser verlassen, um welches Gebiet auf beiden Seiten (mit so großer Verbitterung gekämpft worden war.

Der Schlag an der Yserlinie, sagt zum Schluß der belgische Bericht, „bedeutet für unser Heer einen unzweifelhaften Erfolg, aber wie teuer mußte er erkauft werden! Das belgische Heer verlor den vierten Teil aller seiner Streitkräfte.“

Das fremde Kapital in Rußland.

Im Verlaufe des Oktober und November hat die Wirtschaftskrise in Rußland sich derart verschärft, daß heute bereits weitaus mehr als die Hälfte aller industriellen Unternehmungen zum Stillstande gekommen ist, wobei auch die Not an Kohle sich besonders geltend machte. Es ist klar, daß die russischen Staatsfinanzen dadurch stark in Mitleidenschaft gezogen sind, obwohl sie ohnehin durch eine ungeheure Schuldenlast gedrückt werden. (Die russischen Staatsschulden dürften zu Beginn des Krieges 9,54 Milliarden betragen haben, mit einer Zinsenlast von 430 Millionen Rubel. Von dem russischen Anleihekaptal ist mindestens 80 v. H. im Auslande, hauptsächlich in Frankreich, aufgenommen worden, das an der russischen Staatsschuld mit über 6 Milliarden beteiligt sein dürfte. Was nun die Beteiligten fremden Kapitals in Rußland anlangt, so hat die russische Regierung vor einiger Zeit über das in öffentlichen russischen Gesellschaften angelegte fremde Kapital Erhebungen gepflogen, wonach sich folgendermaßen verteilt:

Frankreich 167 Mill. Rubel, Belgien 119, Deutschland 118, Amerika 22, Schweden 9, Schweiz 8, Oesterreich 5, Holland 3, Türkei 1, Italien 1 Millionen Rubel. Auf die wichtigsten Industriezweige verteilen sich diese Summen in folgender Weise: Petroleumindustrie England 37, Frankreich 2 Millionen Rubel; Montanindustrie England 35, Frankreich 15; Nichtmetallischer Bergbau England 17, Frankreich 30, Belgien 19, Deutschland 9; Textilindustrie Frankreich 19, Belgien 7; Städtisches Verkehrswesen Belgien 24; Gas und Elektrizität Frankreich 9, Belgien 9, Deutschland 3.

Es ist nicht anzunehmen, daß diese Aufstellung stimmt, sie dürfte in einzelnen besonders Frankreich betreffenden Posten viel zu niedrig gegriffen sein, offenbar um die russische Öffentlichkeit nicht gewahr werden zu lassen, daß ein großer Teil der russischen Industrie sich in den Händen des französischen Geldgebers befindet. — Allgemein nimmt man an, daß heute rund 25 Milliarden Franken (8 Millionen Rubel) französischen Kapitals in Rußland angelegt sind. Stimmen nun die angeführten Ziffern, dann würden nicht mehr als zwei Milliarden Rubel in französischen Privatunternehmungen in Rußland angelegt sein. — Wie lange Rußland imstande sein wird, seine Staatsschuldenzinsen zu bezahlen, bleibt abzuwarten, inzwischen erleidet aber das in sonstigen russischen Werten angelegte Kapital während des Krieges einen Zinsenausfall von monatlich mindestens 14 Millionen Rubel (42 Millionen Franken), welche Einbuße zum größten Teil das französische Kapital zu tragen hat.

Advertisement for 'Straußenfedern' (Feather pens) from 'Straußenfarm Brioni'. The text includes 'Rohe und bearbeitete Straußenfedern, auch Boas, ferner Perslaner-Pelz garnituren und Perslaner-Felle eigener Erzeugung werden billigst abgegeben.' and 'Straußenfarm Brioni.' The ad is framed with decorative borders.

Unsere Offiziere.

In einer ganz eigenartigen Situation befand sich am 6. September die vierte Eskadron des Kaiser Ferdinand-Drägerregiments Nr. 4. Die eigene Kavallerietruppendivision war im Rückmarsch begriffen und die genannte Eskadron hatte den Auftrag, den Marsch der Division beim Ortsausgang von Konjuchy zu decken. Ein späterer Befehl, an die Division anzuschließen, war der Eskadron nicht zugekommen. Diese sah sich alsbald von vorstossenden feindlichen Abteilungen hart bedrängt. Zudem waren Anstalten getroffen, die Brücke von Konjuchy, die der Eskadron den Anschluss an die Division ermöglichte, zu sprengen und der Befehl zur Ausführung der Sprengung war an den Brückenkommandanten bereits ergangen.

Da übernahm es Leutnant Karl Adamovich de Csepin, im heftigsten Artillerie- und Kleingewehrfeuer die verloren gegangene Verbindung mit dem Truppendivisionskommando persönlich aufzusuchen und diesem die Meldung über die Situation der Eskadron zu überbringen. Durch den genannten Offizier erhielt auch nur die Eskadron den Befehl zur Einrückung, die sie auch — dank der Umsicht des Leutnants Adamovich, der die anbefohlene Brückensprengung so lange verzögerte — noch rechtzeitig und ohne Verluste vollziehen konnte.

Der Kaiser belohnte das kühne und entschlossene Verhalten des jungen Offiziers mit dem Militärverdienstkreuz samt der Kriegsdekoration.

Infanterieregiment Nr. 69.

»Die Liebe des Mannes sitzt im Magen,« sagen die Frauen. Was sitzt nicht noch alles dort! Was ist ein ausgehungertes Soldat, der vor Schwäche keine andere Waffe mehr hat, als die grossen, entsetzten Augen eines kranken Kindes, die jedem in die Seele schneiden! Unsere Soldaten haben sich ja oft mit dem galgenhumoristischen Worte geschlagen: Was wir heut' und morgen zum Essen kriegen, darüber sind wir ja doch übermorgen im klaren; sorgen wir uns also heute nicht. — Aber dass Unterleibsverletzungen bei leerem Magen und Darm ziemlich harmlos sind, ist doch nur ein schwacher Trost für die Gemütsveranlagung einer gesunden Dreschermatur, die trotz des ohrbetäubenden feindlichen Feuers das eigene Innere noch ganz vernehmlich knurren hört.

Die braven Neunundsechziger hatten einen ausgezeichneten Proviandoffizier in ihrem Leutnant Steinbichler. Am bösen 23. August hatte er die Menage für sein Regiment für kurz nach 2 Uhr mittags bereitet und fuhr seiner Truppe durch Schabatz nach, als er mit dem Rufe aufgehalten wurde: »Halt, halt, der Kirchturm ist unterminiert, jeden Augenblick muss er in die Luft fliegen!«

Der ganze Ort war im Aufstand und von allen Seiten saustern die Kugeln; Leutnant Steinbichler stand mit dem ihm anvertrauten schmackhaften Gut ruhig im Feindesfeuer und wartete, bis der Kirchturm das versprochene Kompliment machen würde. Seine Gehilfen, Reservekadett Dr. Stolpa und Kadettaspirant Grünfeld deckten den Strasseneingang mit Karabiner und Pistole und liessen niemand in die teure Nähe. Es wurde vier, es wurde fünf, der Kirchturm stand noch immer. Da kommandierte Leutnant Steinbichler kurz entschlossen: »Aufsitzen und vorwärts!« Das feindliche Feuer wurde immer heftiger, aber in munterem Trabe ging's an dem unheimlichen Kirchturm vorbei und zur Brücke am Ausgang der Stadt. Dort liess der Leutnant die Fahrküchen stehen und suchte sein Regiment; er selber fort und fort, wiewohl aus unwirksamer Entfernung beschossen, aber auch seine Fahrküche, der die Komitadschis gierig immer näher rückten, bis endlich der Kadett die bedrohten Wagen zur Kriegsbrücke an der Save rettete.

Inzwischen fand der Leutnant wohl den grössten Teil seines Regiments, aber die Fahrküchen nicht mehr. Er eilte nun im stets dichter werdenden Feuer zur Save, löste das Seine aus dem unbeschreiblichen Knäuel des an der Brücke gestauten Trains wahrhaft meisterhaft heraus und fuhr durch den Kugelhagel in sausemendem Trab zu seinem Regiment, das er nach 9 Uhr abends antraf. Obwohl auf äusserste erschöpft, verteilte er die Menage mit gewohnter Sorglichkeit und füllerte von dem Ueberschuss auch alles, was sich sonst noch an fremden Truppen herandrängte, so dass die Neunundsechziger an diesem warmen Tage auch ihr warmes Nachtmahl hatten. Das konnten nicht alle sagen. Ein Offizier, der für das scheinbar so belanglose bisschen Essen zehnmal im Tage sein Leben einsetzte und dazu all seine Kräfte in fast übermenschlicher Anspannung, verdiente sich wahrhaft das Signum laudis am Bande des Verdienstkreuzes, das ihn für seine Tüchtigkeit und Pflichttreue jetzt schmückt.

Kühnes und erfolgreiches Vorgehen eines Kompagniekommandanten.

Hauptmann Martynowicz, Kommandant der 11. Feldkompagnie des Infanterieregiments Erzherzog Ludwig Salvator Nr. 58 erhielt in den Kämpfen vor K... den Befehl, nach einer seitwärts der Gefechtsfront gelegenen Höhe vorzugehen, dortselbst Ausschau nach gemeldeter starker feindlicher Kavallerie zu halten und die linke Flanke der Brigade unter allen Umständen zu decken. Hauptmann M. nahm, vom Gegner selbst vollkommen umgeben, von der erwähnten Höhe Besitz und erspähte im Vorterrain nicht nur mehrere Sotnien Kosaken, sondern konstatierte auch eine feindliche Artillerieabteilung auf einem das Gefechtsfeld dominierenden Punkte, wodurch für die weitere Entwicklung der eigenen Nachbardivision leicht schlimme Komplikationen entstehen konnten.

Der Hauptmann entschloss sich daher, die feindliche Artillerie und die Geschützbedeckung sofort anzugreifen. Es kam ihm dabei gelegen, dass seine eigene Stellung von jener der feindlichen Artillerie durch einen dichten Wald getrennt war, den er nunmehr zur gedeckten Vorrückung benützte. Das Waldgelände war jedoch derart unwegsam und schwer zu passieren, dass ihm nur zwei Züge seiner Kompagnie zu folgen vermochten; die beiden anderen blieben teils zurück, teils trieben sie seitwärts ab. Mit der ihm verbleibenden Mannschaft nahm Hauptmann M., sobald er den jenseitigen Waldrand erreichte, sowohl die feindliche Batterie als auch eine ganze dort befindliche Kosakendivision unter überraschendes Feuer, worauf die Batterie sofort im Galopp die Flucht ergriff, die Kosaken jedoch zum Feuergewalt abprangen und Widerstand zu leisten suchten.

Hauptmann M. ging hierauf ohne weiteres zum Bajonettangriff über, den die Kosaken aber nicht abwarteten. Von ihrer eroberten Stellung aus erhielt die tapfere Kompagnie vollen Einblick in neue dichte Massen des Feindes, die sich an der Brücke vor der Ortschaft stauten. Sie wurden sogleich unter vernichtendes Feuer genommen. Unterdessen hatte die feindliche Artillerie abermals abgeprotzt und versuchte die Unseren mit Granatenfeuer zu überschütten, wobei es aber glücklicherweise nur einen einzigen Toten gab. Und überdiens gingen starke feindliche Kavallerieabteilungen zur Attacke in den Rücken der Kompagnie vor. Sie wurden jedoch noch rechtzeitig entdeckt und unter vernichtendes Schnellfeuer genommen, worauf sie völlig zersprengt davonjagten. Ueber 50 führerlose Pferde rannten auf dem Kampfplatz herum, und einige Leute der Kompagnie liessen es sich nicht nehmen, rasch eine Anzahl davon zu erbeuten. So hatte die tapfere Kompagnie insbesondere durch das Vertreiben der feindlichen Artillerie dem nunmehr herankommenden rechten Flügel der benachbarten Truppendivision die weitere Vorrückung ausserordentlich erleichtert. Hauptmann Martynowicz wurde in Anerkennung tapferen Verhaltens vor dem Feinde mit dem Militärverdienstkreuz mit der Kriegsdekoration ausgezeichnet. Auch seine beiden Zugkommandanten Leutnant Lemberger und Kadett Kucera sowie mehrere Mannschaftspersonen wurden dekoriert.

Regimentsarzt Dr. Julius Weiss.

Ein Arzt voll Aufopferung und Güte, aber so voll Feuer und Tatenlust, dass es ihm nie recht in seinem Zivilberufe leiden wollte. Obwohl schon 52 Jahre alt und in behaglicher Praxis, liess er sich auf eigenes Verlangen in Evidenz halten und leistete viermal freiwillig die Dienstübungen, bis ihn der Krieg gegen Serbien seine Stelle neben dem ehemaligen Kameraden, die alle schon Oberstabsärzte geworden waren, fand.

Am Verbandsplatz arbeitete dieser Schutzengel aller Verwundeten Tag und Nacht bis zum buchstäblichen Zusammenbrechen seiner Gesundheit in ununterbrochenem Dienste vom 15. bis zum 19. August, ohne auch nur eine einzige Minute der Ruhe, bis er erkrankte. Aber sich krank melden, wollte er nicht. In die karge Ruhepause von wenigen Stunden, die er sich gönnte, drang am folgenden Tag die Kunde, ein Offizier, Oberleutnant Dr. Ploderer, sei in der Nähe, auf einem Patrouillengange, im feindlichen Feuer zusammengebrochen. Der Unermüdliche raffte sich auf, nahm zwei Mann mit sich und brachte den Schwerverwunden unter dem rücksichtslosen Feindesfeuer, das auch die Armbinde mit dem Roten Kreuz nicht zu schonen pflegte, in Sicherheit, legte ihm den Verband an und wurde dann selber bewusstlos.

Das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens am Bande des Militärverdienstkreuzes traf ihn noch als Kranken an, aber schon wieder mitten in seinem opfervollen Dienste tätig.

Auch Stabsarzt Dr. Michael Sternschuss wurde in Anerkennung tapferen und aufopferungsvollen

Verhaltens vor dem Feinde durch Se. Majestät ausgezeichnet. In den mehrtägigen Kämpfen vor Sabac war er als Regimentschwarzarzt ein Muster aufopfernder Pflichttreue. Wiederholt im heftigsten feindlichen Feuer bis in die Schwarmlinie vorgehend, um dort nach Verwundeten zu sehen und ihnen Hilfe angedeihen zu lassen, scheute er keine Gefahr in rechtholser Erfüllung seiner Pflicht, bis er inmitten seines Samariterwerkes selbst verwundet wurde.

Die Patrouillenritte des Oberleutnants Gergye des Husarenregiments Nr. 10 in Serbien und später in Russland sollten als mustergültige Schulbeispiele ausführlich dargestellt und studiert werden. Nach dem Rückzuge von Schabatz ritt Gergye freiwillig mit bloss 18 Mann, die er über die Save setzen konnte, in das von den Oesterreichern geräumte Serbien ein, drang 20 Kilometer weit vor und blieb die ganze Nacht tief im Feindesland, bis er die sichere Meldung zu bringen vermochte, dass die Serben keine Vorbereitungen zu einem Angriffe trafen.

Diese ihm eigene Kühnheit, sich so weit vorzuwagen, dass der Gegner hinter ihm gefährlicher zu werden begann, als der vor ihm befindliche, steigerte sich bei den Erkundungsritten am nördlichen Kriegsschauplatze bis zur Verwegenheit. Wiederholt wurden Leute neben ihm niedergeschossen, aber der schneidige Offizier blieb unverletzt.

Am 16. September ritt Oberleutnant Gergye die russischen Schwarmlinien bei Olchova und Oleszicze entlang, erhielt überall Feuer, fand aber den Weg nach den Aufstellungen, in denen er feindliche Artillerie vermutete, durch starke Kavalleriemassen verdeckt, die er einfach durchritt, obwohl sich in seinem Rücken mehrere Eskadronen Kosaken zeigten. Dieser Durchbruch verschaffte dem kühnen Offizier volle Klarheit über die feindliche Aufstellung, aber auch das konzentrierte Bemühen der Russen, ihn abzuschneiden und zu vernichten. Von einer Schwarmlinie scharf unter Feuer genommen, verlor er drei Mann und das eigene Pferd; er sprang auf ein anderes und hielt die gleichzeitige Attacke einer halben Kosakendivision aus, durch die er sich mit seiner Patrouille durchhieb und seine Meldungen, die von ausserordentlichem Werte waren, zu seinem Regimente brachte.

Oberleutnant Gergye erhielt das Militärverdienstkreuz.

Unter den von Sr. Majestät für tapferes Verhalten vor dem Feinde dekorierten Offizieren befindet sich eine grosse Zahl von solchen des kgl. ung. Pozsonyer Landwehrinfanterieregiments Nr. 13.

Dieses Regiment hat sich während der ganzen Dauer des Feldzuges durch ganz besondere Tapferkeit hervorgetan. Im Angriff sowohl, wie in der Verteidigung, bei Tag und Nacht, hat sich die Pozsonyer Honved stets heldenmütig geschlagen und ungeachtet namhafter Verluste stets volle Kampfesfreudigkeit bewahrt.

Es seien nur einige der verdienstvollen Leistungen Einzelner erwähnt, die nur einen kleinen Bruchteil der Gesamtleistung dieses ausgezeichneten Regiments repräsentieren.

Major Stefan Laszlo hat in der Nacht vom 4. auf den 5. September bei Piotrkowek als Kommandant der Brigadereserve es durch seine entschlossene Führung ermöglicht, dass die Brigade vier mit starken Kräften angesetzte Nachtangriffe abwies und zahlreiche Gefangene machte. Bei dieser Affäre zeichnete sich auch der bei der Brigadereserve als Kompagniekommandant eingeteilte Hauptmann Paul Somogyi besonders aus. Die vorgehenden russischen Kräfte gefährdeten bereits Flanke und Rücken der Brigade, als Hauptmann Somogyi durch einen vollkommen selbständig und kühn geführten Gegenangriff seiner Kompagnie das Vorhaben des Feindes durchkreuzte und so die eigene Brigade vor schweren Verlusten rettete.

Als im Gefechte bei Wojciechow infolge der erdrückenden Ueberlegenheit des Gegners Teile zweier im Kampf stehender Regimenter, die durch schwere Verluste stark gelitten hatten, eine gewisse Unsicherheit zu zeigen begannen, war es der zielbewusstesten Energie des Hauptmanns Geza Prikkel zu danken, dass durch sein persönliches Beispiel und das seiner, ihrem Kommandanten unerschütterlich vertrauenden Kompagnie die Abteilungen der anderen Regimenter zum Ausharren und alsbald auch zu erneuertem energischen Vorgehen veranlasst wurden.

In einem der eben erwähnten folgenden Gefechte war die Kompagnie des Hauptmanns Koloman Bano von Kükemező als rechte Seitenhut der Brigade ausgeschieden, als Hauptmann Bano das Vorgehen starker russischer Kräfte über den Porbach in die eigene Flanke bemerkte; trotz ihrer Uebermacht das Gefährliche der Situation erkennend, entschloss sich Hauptmann v. Bano zu einem Flankenangriff auf die feindliche Kolonne. Nach achtstündigem zäh ausdauerndem Kampfe, in welchem die Kompagnie 11

Tote und 54 Verwundete verlor, gelang es ihr, den Angriff des übermächtigen Gegners zurückzuweisen.

Nebst den Genannten und den ebenfalls ausgezeichneten Offizieren des Regiments Hauptmann Bartha Koos v. Beke, Oberleutnant Kiraly und Leutnant Gyarmathy verdient auch die Tätigkeit des Regimentskapellmeisters Josef Striczl lobende Erwähnung, dessen persönlicher Einfluss auf die Musikmannschaft es bewirkte, dass diese mit wahrhafter Selbstaufopferung beim Blessiertenträgerdienst mitwirkte. Die belobende Anerkennung des Armeekommandos wurde ihm hierfür zuteil.

Oberleutnant Ostiadal, einer der schneidigsten Offiziere des 80. Infanterieregiments, war Kommandant der Maschinengewehrabteilung. Er wusste aus seiner Waffe Leistungen herauszuholen, die ans Wunderbare grenzten; im selbständigen Ausfinden von beherrschenden Stellungen, in der Wahl des rechten Augenblickes war er Meister. Unzählige Male dankt ihm sein Regiment den Erfolg, den er, immer allen voran, mit unerhörter Geschicklichkeit vorzubereiten wusste. In der Erkenntnis, dass oft der ganze Wert des Maschinengewehres in die Wirkung einiger unwiederbringlicher Sekunden zusammengepresst ist, war Oberleutnant Ostiadal immer der erste bei seiner Waffe, exponierte sich selbst auf das rücksichtsloseste, während er seine Leute in Deckung schickte. So ersah er auch einst das plötzliche Vorbrechen grösserer Massen serbischer Infanterie, das über deckungsloses Terrain führen musste. In rasender Eile riss der geistesgegenwärtige Offizier ein Maschinengewehr vor, brachte es selber in Feuerstellung, und ohne das Nachbringen des Schutzschildes auch nur abzuwarten, eröffnete er ein furchtbares Feuer auf den Feind, der augenblicklich seinen Angriff einstellen musste und auf den Offizier zu feuern begann. Ungedeckt aber kaltblütig setzte der sein Feuer so lange fort, bis ihn ein Schuss in das Auge traf. Erst dann übergab er das Maschinengewehr der Bedienungsmannschaft. Die Belobungseingabe, die dem Braven das Verdienstkreuz eintrug, war ein förmlicher Wehruf aller Vorgesetzten um den Verlust dieses wertvollen Mannes. Der ärztlichen Kunst gelang es, dem Schwerverletzten das Augenlicht zu erhalten. Der brave Offizier kämpft seit einigen Tagen wieder an der Spitze seiner Maschinengewehrabteilung.

Oberleutnant Lammer des Ulanenregiments Graf Auersperg Nr. 8 hatte anfangs August zu Beginn der Kämpfe in Galizien den Befehl erhalten, mit zwei Unteroffizieren und zwölf Reitern von Czernowitz aus in einem scharfen Erkundungsritt über die bukowinisch-russische Grenze und weiterhin, auf eine Strecke über 55 Kilometer ins feindliche Gebiet vorzudringen, womöglich bis zur gegnerischen Eisenbahnlinie, um zu konstatieren, ob dort grössere feindliche Kräfte vorhanden seien. Er hatte dabei an ein Dutzend russischer Ortschaften zu passieren, über deren Besetzung oder Nichtbesetzung durch den Gegner noch nichts bekannt war.

Oberleutnant Lammer ritt gegen Mittag mit seinem Fähnlein ab, nächtigte im Grenzdorf Rarance-Slobodzia und rüstete um halb vier Uhr früh des nächsten Tages zum Abmarsch. Da ihm gemeldet worden war, es hielten starke feindliche Kräfte das jenseitige Grenzdorf besetzt, er aber nur an dieser Stelle den stark versumpften Bach übersetzen konnte, befahl er der anwesenden Landsturmabteilung, den gegenüberliegenden Ort vom Feinde zu säubern. Der Landsturm, zirka 160 Mann stark, versuchte hierauf, seine dominierende Höhe am gegnerischen Ufer zu gewinnen, worauf sich die feindlichen Grenzpatrouillen in eiliger Flucht entfernten.

Oberleutnant Lammer, der nunmehr mit dem eigentlichen Patrouillenritt auf russischem Gebiet begann, immer der vorgeschriebenen Route nach, sah sich vom ersten Augenblick an vom Gegner entdeckt und beobachtet. Immer wieder wahrte er feindliche Reiter zur Rechten und Linken, die seinen Weg begleiteten und alle seine Bemühungen, sich durch geschickte Ausnützung des durchschnittener Terrains, der vielfachen Gräben, Waldparzellen und

kleinen Ortschaften zu decken, war vergeblich. Er bemerkte vielmehr, dass die Zahl der Späher und Verfolger von Meile zu Meile zunahm, dass die einzelnen Patrouillen und die übers Land verstreuten einzelnen Reiter sich verständigten und immer zahlreicher anwuchsen. Dieserart über die Möglichkeit seiner Rückkehr völlig ungewiss, liess Oberleutnant Lammer in der ganzen Einhaltung seines Weges nicht locker und trabte auf den schlechten Fahr- und Karrenwegen, zuweilen auch feldüberquer durch mehrere Ortschaften hindurch, auch an russischen Wachhäusern vorbei, immer seinem Ziele zu, wobei er zu bemerken glaubte, dass sogar die Landbevölkerung zu seiner Verfolgung aufgebieten wurde.

Nach einem überaus scharfen, über 50 Kilometer langem Ritt erreichte er endlich einen Hügel, von welchem aus er die ersehnte Bahnstrecke zu überblicken vermochte. Er konstatierte, dass sie von grösseren feindlichen Kräften nicht besetzt sei, und hatte somit seinen Auftrag erfüllt.

Nun galt es aber, schnellstens wieder mit der Patrouille heimzukommen. Wenn es schon hiess, sich durchzuschlagen, was ihm zweifellos bevorzuzustehen schien, so wollte er wenigstens vor nächtlichen Ueberfällen bewahrt sein und die Grenze vor Einbruch der Dunkelheit zu erreichen trachten.

Auf dem Rückwege versuchte er abermals, durch allerlei Manöver dem Feinde ausser Sicht zu kommen und diesmal schien es ihm tatsächlich zu glücken. Er glaubte sich eine Weile unbeobachtet und benützte die Gelegenheit, den erschöpften Pferden in einem Haferfelde eine kurze Rast und zugleich eine willkommene Fütterung zu gönnen, wobei sie auch aus einem nahen Bach getränkt werden konnten. Kaum aber war die Patrouille wieder hundert Schritte weit getrabt, als sie sich einer feindlichen Reiterschar von 70—80 Mann gegenüber sah, die sich hinter einer unweiten Ortschaft herangeschlichen hatte.

Oberleutnant Lammer versuchte zuerst, der Uebermacht zu entfliehen; bald aber erkannte er, dass die übermüdeten Pferde dem sattelfrischen Gegner nicht mehr gewachsen waren. Die Russen kamen immer näher, an ein Entkommen war nicht mehr zu denken. Und so entschloss sich Oberleutnant Lammer, den Gegner selbst zu attackieren. Er ritt mit seinem Fähnlein die nächste Höhe hinauf, machte plötzlich Kehrt und jagte nach abwärts der Uebermacht entgegen. Er stiess zuerst mit dem feindlichen Offizier zusammen. Dessen wuchtiger Säbelhieb traf ihn am Kopfe, durchschlug ihm das Schuppenband der Czapka, den Ulankakragen und

den Pelz, ohne ihn des weiteren zu verletzen. Sein Gegenhieb aber streckte den anderen glattweg vom Pferde. Hierauf griff Oberleutnant Lammer zur Pistole und schoss den ihm zunächst befindlichen Reiter herab. Er war inzwischen, im eiligsten Getümmel, dem Eingang des Ortes nahe gekommen und versuchte nun, durch den Ort zu entweichen. Dort versperrten ihm plötzlich zwei feindliche Dragoner den Weg. Oberleutnant Lammer schlug den einen nieder, der andere aber jagte in gleicher Höhe mit ihm dahin und gab mehrere Schüsse auf ihn ab, ohne ihn zu treffen. Auch Oberleutnant Lammer schoss mehrmal auf den hartnäckigen Begleiter; dieser liess aber nicht von ihm ab, und erst als sie den Ortsausgang erreichten, bemerkte der Oberleutnant, dass dem anderen das Pferd durchgegangen war und ihn nach wenigen Sätzen abwarf.

Auf seiner weiteren Flucht zählte Oberleutnant Lammer nur noch fünf der eigenen Leute hinter sich. Immer aufs schärfste von den Grenzreitern und den feindlichen Dragonern verfolgt, musste er alle Orte des Hinwegs abermals durchqueren, wobei er mehrmals heftig beschossen wurde. Erst als es dunkelte, liessen die Verfolger von ihm ab.

„Vollkommen ausgepumpt“, wie er in seiner Meldung drastisch berichtete, langte Oberleutnant Lammer gegen 8 Uhr abends diesseits der Grenze an. Er hatte auf diesem Ritt 8 Mann, darunter den Korporal, eingebüsst. Zwei der Vermissten fanden sich am übernächsten Tage wieder beim Regimente ein; es war ihnen durch eine glückliche List gelungen, aus der Gefangenschaft zu entkommen und unter grossen Strapazen zu Fuss sich durchzuschleichen; sie wurden vom Armeekommando belobt.

Oberleutnant Lammer wurde für diese überaus kühne und energische Durchführung seines Patrouillenrittes mit dem Ausdrucke der Allerhöchsten Zufriedenheit ausgezeichnet.

Leutnant Paul von Craus des Inf.-Rgts. Nr. 38 war von seinem Truppendivisionskommando mit einem Nachrichtendetachment von Ockravlje nach Plevlje durch den westlichen Sandschak entsendet worden, trotzdem er immer wieder mit zahlreichen, ihm weit überlegenen Banden zu tun bekam, schlug er sich mit grosser Schneid durch, sandte durch einheimische Moslimes mehrere wichtige Meldungen zurück und erreichte als Erster Plevlje, von wo aus er die Meldung sandte, dass dieser Ort vom Feinde frei sei.

Für diese äusserst kühne und erfolgreiche Unternehmung erhielt Leutnant von Craus das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit der Kriegsdekoration.

Klassenlotterie.

Die Ziehung erster Klasse findet statt am

21. und 22. Dezember.

Preise der Lose I. Klasse:

$\frac{1}{8}$ K 5.--, $\frac{1}{4}$ K 10.--, $\frac{1}{2}$ K 20.--, $\frac{1}{1}$ K 40.--.

Bestellungen — soweit der Vorrat reicht — werden **sofort** ausgeführt: **die Zahlung kann** — vielseitigen Wünschen entsprechend — **auch nach dem 21. Dezember erfolgen, muss aber bis längstens 5. Jänner 1915 geleistet werden.** Über Wunsch können bestellte Lose bei uns in Depots bleiben. In diesem Falle wird Aufbewahrungsschein mit Losnummernverzeichnis zugesandt.

Geschäftsstelle der k. k. Klassenlotterie

Freischberger & Co., Wien I.,

Friedrichstrasse 4.

Postsparkassenkonto 140.001.

Kaiser-Jubiläums-Feldpostkarten

(1848 — 2. XII. — 1914)

100 Stück 70 Heller, 1000 Stück 6 Kronen

wovon 10% zu Gunsten des „Roten Kreuzes“ abgeführt werden

sind erhältlich nur in der

Papierhandlung Jos. Krmpotić, Pola, Piazza Carli 1

Ausweis der Spenden.

Der Administration des „Polaer Tagblattes“ sind neu eingelaufen:

Für Weihnachtsgaben an unsere Truppen im Felde:

Wir, Kinder des Obermeisters Volc, verzichten auf den Christbaum und widmen unseren tapferen Truppen im Felde K 15.—
 Dr. Kapp, Linienschiffsarzt auf S. M. S. „Gaa“ „ 10.—
 Zusammen . K 25.—
 bereits ausgewiesen . „ 1838:53
 Totale . K 1863:53
 Abgeführt . „ 1838:53
 Abzuführen . K 25.—

Für den Zweigverein Pola vom „Roten Kreuze“:

Calic Matthias, des k. u. k. Marine-Landsturmkommandos in Pola, 6. Kompagnie, gelegentlich seiner Freisprechung von einer schweren Anklage K 50.—
 Höhere Unteroffiziersmesse S. M. S. „Radetzky“ „ 63.—

Für Weihnachtzigaretten den verwundeten und kranken Soldaten in unseren Festungsspitalern:

M. und E. G. K 26.—
 Zusammen . K 139.—
 bereits ausgewiesen . „ 30933:54
 Totale . K 31072:54
 Abgeführt . „ 30585:72
 Abzuführen . K 486:82

Spendenausweis: Kanonikus D. Pindulić, Barbana, Sammlung der Pfarrinsassen für Familien der Einberufenen 120 K; Pfarradministrator Franz Livić, Filippiano, Sammlung der Pfarrinsassen von Filippiano als Weihnachtsgabe 70 K; Valentić Johann, Tabaktrafikant, Pola, als Weihnachtsgabe 10 K. — Summe 200 K.

Freitags Karte des türkischen Kriegsschauplatzes 1 Kr. Karte von Aegypten, Palästina, Arabien 80 Heller.
 Vorrätig bei

E. Schmidt, Buchhandlung, Piazza Foro 12.

Kleiner Anzeiger.

Zu vermieten:

Wohnung mit drei Zimmern und Küche zu vermieten; daselbst auch ein möbliertes Zimmer zu vergeben. Via Lacea 31. 2698
 Ein möbliertes Zimmer mit einem oder zwei Betten ist zu vermieten. Via Domizija 5. 2687

Zu mieten gesucht:

Kleine unmöblierte Wohnung in der Nähe des Marine-Spitals, womöglich mit Bad und Garten, per sofort oder Jänner für Junggesellen gesucht. Detaillierte Offerte mit Preisangabe unter „Marinearzt“ an die Administration d. Bl. 2697

Offene Stellen:

Eine Näherin für Wäsche wird aufgenommen. Via S. Martino 39. 2696
 Hausdiener wird per sofort aufgenommen. Anzufragen im Hotel „Central“. 2694
 Deutsche Frau, die Wäsche zum waschen und bügeln übernimmt und ein Mädchen oder jüngere Frau als Aushilfe für häusliche Arbeiten gesucht. Vorstellung nur nachmittags 3 Uhr. Adresse in der Administration. 2695
 Mädchen für Alles, welches etwas kochen kann, wird gesucht. Vorzustellen heute 2—4 Uhr nachm. R. W. Via Ostilla 3, 1. Stock, rechts. 2673
 Deutsches Dienstmädchen wird gesucht, eventuell deutsche Bedienerin. Vorstellung nur nachmittags 3 Uhr. Adresse in der Administration. 2661
 Nettes Mädchen für Alles wird gesucht. Via Augusta Nr. 8. 2686

Stellengejuche:

Deutsche Frau, perfekt Italienisch sprechend, sucht Posten als Verkäuferin oder Kassierin. Anträge unter „Kassierin“ an die Administration. 2692
 Braves deutsches Mädchen mit schönen Zeugnissen, das Vorliebe für Kinder hat und im Haushalte verlässlich ist, sucht bei besserer deutscher Familie unterzukommen. Adresse in der Administration. 2683

Zu verkaufen:

Schulbücher der 1. Klasse Staatsvolkschule für Knaben und Schultasche billig zu verkaufen. Via Sergia 73, 2. Stock. 2689
 Verschiedene Singer Nähmaschinen billigst zu verkaufen. Piazza Allighieri Nr. 1, 3. Stock. 2678

Verschiedenes:

Lehrer für kroatisch: Sprache und Konversation von einem Herrn gesucht. Anzufragen in der Administration unter „S. U.“. 2699
 Perseppich zu kaufen gesucht. Adresse erbeten: Via Carpaccio 21, 2. St. links. 2691
 Hafentücher, zwei schwere, samt Keulen, offeriert franko Nachnahme zum Preise von 6 Kronen Franz Kuprecht, Bodenbad an der Elbe. 296
 Anständiges Fräulein (Italienerin) sucht Bekanntschaft mit jüngeren deutschen Herrn zwecks gegenseitiger Erlernung der deutschen, bezw. italienischen Sprache. Nichtanonyme Zuschriften in italienischer Sprache unter „Pola“ an die Administration. 2693
 Wichtiges Avis für Tabaktrafiken! Ich erlaube mir hiermit den p. t. Besitzern von Tabaktrafiken zur Kenntnis zu bringen, daß ich die alleinige Vertretung und Niederlage für Pola der Papierhandlung D. Covertizza, Via Campomazzo 10, übertragen habe, wo nur mein Zigarettenpapier „Ezzelstor“ zum Verkaufe gelangt. U. Salto, Triest, Anstalt für Konfektion von Zigarettenpapier. 282
 Rollschuhplatz „Ezzelstor“. Via DeFranceschi 16; ist täglich von 1/2 11—1/2 12 Uhr vormittags, und von 2 bis 1/2 9 Uhr abends geöffnet. An Sonn- und Feiertagen ist Konzert; ausgeführt von der k. u. k. Marinemusik. Vom Bruttoertragnisse werden 10% wohltätigen Zwecken gewidmet. 254
 Beste Korbwaren- und Sesselflechterei empfiehlt sich den p. t. Herrschaften sowie der löblichen Garnison zur Uebernahme aller in dieses Fach einschlagenden Arbeiten, wie: Reisekoffer, Blumentische, Nähständer, Papier- und Wäschekörbe zc. Bestellungen und Reparaturen werden rasch, solid und preiswürdig ausgeführt. Daselbst geprüfter Klavierstimmer. Um gültigen Zuspruch bitten ergebenst Albert Schulmeister, Admiralstraße 21. gr.

H. Schmid:

Taktisches Handbuch K 4:80

Handbuch für Unteroffiziere K 3.—

Vorrätig in der

Schrinner'schen Buchhandlung (C. Mahler).



Achtung! Brillanten

werden nie alt und ist der Unterschied der Brillantringe, Brillantboutons, Brillantkettenbracelets, Brillantbrochen, welche aus dem Dorotheum in Wien und Konkursmassen gekauft, in Wien auf's Feinste und Modernste neu eingefaßt wurden, nur der, daß ich diese um 15 bis 25% billiger verkaufen kann, als Waren, die von Händlern aus dritter und vierter Hand gekauft werden. Zu haben nur bei 14

K. Jorgo, Pola

Juweller, k. k. gerichtlich beeideter Sachverständiger

Via Sergia 21.

Reelle Garantie.

Reelle Garantie.

Kinematograph „Minerva“

Heute und die folgenden Tage Vorführung der bis jetzt noch nie gesehenen, ergreifenden Hauptarbeit, betitelt:

„Die Löwenbraut“

Hauptdarsteller: Emmi Bestyn und Caruso.

Die erste Vorstellung beginnt um 3 Uhr nachmittags.

Demnächst: „Der Kaiser ruft“.

Politeama Ciscutti

Heute und morgen

Kinovorstellung

Programm:

„Bellagio“.

Naturaufnahme.

„Börse und Politik“.

Großartiges Drama.

Pause.

„Unter falschem Verdachte“.

Drama

Komische Szene.

Demnächst:

Vorführung des großartigen Films:

Reichskanzler Bismarck.

Die Direktion hält sich eine eventuelle notwendige Aenderung des Programmes vor.

2 Stunden Unterhaltung!

Eintrittspreise: Parterre 60 Heller; mit Sitz 80 Heller; Logen 1 Krone; allgemeine Galerieplätze 20 Heller.

Anfang 4 Uhr 30 Minuten.

Ununterbrochene Vorstellungen. Jeden dritten Tag neues Programm.

Feldpostkarten

50 Stück 40 h

100 „ 70 „

1000 „ 6.— K

5 Prozent zu Gunsten des Roten Kreuzes.

Ueberzeit-, bezw. Erlaubnisheine

für Courtaub, lagernd in jeder Quantität in der

Papierhandlung Jos. Krmpotic, Piazza Carl

Regenmäntel Regenhäute

Schwarze Marine-Gummi-Mäntel

Hechtgraue Gummi-Mäntel

Hechtgraue Offiziers-Kamelhaar - Pelerinen

Hechtgraue Offiziers-Tuch-Pelerinen

in jeder Größe lagernd

Ignazio Steiner

Görz

POLA

Triest